

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)



ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Mittwoch, 29. Jänner 1936

Nr. 24

## Schwierige Kabinettsbildung in Athen

Athen. Nach dem Endergebnis der Parlamentswahlen erhielten die Anti-Benefisten 143, die venizelistischen Liberalen 127 Mandate, die unabhängigen Liberalen Arctas 3, die Republikaner 7, die Agrarier 4 und die Unabhängigen des Epirus ein Mandat. Die Kommunisten errangen 15 Mandate.

Man ist der Ansicht, daß die Bildung der neuen griechischen Regierung längere Zeit erfordern wird. Der König wird den Führer der Benefisten Sophilis damit betrauen, die Beratungen zwecks Bildung einer Regierung der nationalen Vereinigung oder der großen Koalition aufzunehmen. Man nimmt an, daß das größte Hindernis bei der Bildung des Kabinetts die Frage der Wiedereinreihung der nach dem Märzaufruf des Jahres entlassenen Offiziere sein wird.

## Konferenzen mit Starhemberg

London. Die Teilnahme so vieler Staatsmänner an dem Begräbnis König Georg V. hat zahlreiche von ihnen Gelegenheit geboten, in persönliche Fühlungnahme zu treten und einander gegenseitig zu besuchen. Bei diesen Besuchen wurde ein Meinungsaustausch über die aktuellen Fragen gepflogen. Die Blätter verzeichnen bereits u. a. die bei diesem Anlasse stattgefundenen Unterredungen des jugoslawischen Außenministers Paui und des rumänischen Außenministers Titulescu mit dem österreichischen Botschafter Starhemberg. Auch der tschechoslowakische Gesandte Jan Masarik hatte mit Starhemberg eine längere Unterredung.

## Vom Kriegsschauplatz

London. Von den abessinischen Kriegsschauplätzen wird gemeldet: Am Norden sind der Krieg und der Guerillakrieg wieder aufgelebt, insbesondere im Abschnitt Raia. An der Südfrent nützt General Graziani seinen kürzlichen Sieg bei Ganale Dorio aus.

Die der Vertreter des Reuterbüros aus Deste berichtet, belegen dort eingetroffene Nachrichten über die Kämpfe im Makale, daß die abessinischen Krieger, nach Art des äthiopischen Guerillakrieges die leicht ver- wundbaren Stellen der Front überfallen, die feindlichen Soldaten im Schlafe erwürgen und dann wieder in ihre Positionen zurückzuziehen.

Der Reuterberichterstatter in Reghelli meldet: Zwischen italienischen Truppen, die weiterhin vorgehen, und verschiedenen Abteilungen der Armee des Ras Desta dauern die Kämpfe an. Einige dieser abessinischen Abteilungen bemühen sich ohne Erfolgsaussichten den Fluß Dama Parma zu erreichen, um sich mit Wasservorräten zu versehen. Man ist der Ansicht, daß Ras Desta bei den letzten Operationen die Hälfte seiner Soldaten verloren hat. Die Lage der Reste der Armee Destas ist eine gefährliche, da diese im Norden in dichtem Buschland zerstreut und ohne Lebensmittel und Wasser sind.

## 38 Millionen Anweisungen zu je 50 Dollar

Washington. Wenige Stunden, nachdem der Senat Roosevelts Veto überstimmt hatte, gab das Weiße Haus eine Erklärung aus, wonach Roosevelt das Schagamt und die Veteranenbehörde angewiesen hat, mit den Bonus-Zahlungen möglichst bald zu beginnen. Roosevelt wies dabei auf die Größe der Aufgabe hin. 2500 bis 3000 neue Angestellte würden für sechs Monate benötigt, um den jedem der 3.500.000 Veteranen zuzustehenden Bonus-Beitrag festzustellen. Finanzminister Morgenthau schätzte, daß insgesamt 38 Millionen 50-Dollar-Bonds in Verbindung mit der Bonus-Zahlung benötigt werden dürften.

## Drei Todesopfer

der letzten Studentenunruhen in Kairo  
Kairo. Ein weiterer Student, der bei den letzten Manifestationen verlegt worden war, ist seinen Verletzungen erlegen, so daß bis jetzt im ganzen drei Personen ums Leben gekommen sind. Die Universität wurde auf unbestimmte Zeit gesperrt.

## Prunkvolle Leichenfeier in London

Mehr als zwei Millionen Zuschauer

London. König Georg V. sterbliche Überreste wurden Dienstag in einem prunkvollen Leichenzug zum letztenmal durch die Straßen Londons gefahren und dann mit einem Extrazug nach Schloß Windsor überführt, wo sie in der St. Georgskapelle beigesetzt werden. Man schätzt die Zahl der Personen, die in den Londoner Straßen dem toten König die letzte Ehrerbietung bezeugten, auf über zwei Millionen.

Im Trauerzug schritten neben König Eduard VIII. und seinen Brüdern fünf ausländische Könige, zahlreiche andere Angehörige europäischer Herrscherhäuser und die Abordnungen der anderen Staaten. In allen Ländern des großen Reiches wurde der tote König durch zwei Minuten Schweigen geehrt.

## Die Söhne halten Totenwache

König Eduard und seine drei Brüder hielten von Mitternacht ab eine halbe Stunde lang die Totenwache am Sarge des verstorbenen Königs in der Westminsterhall. In den frühen Morgenstunden wurde das Gedächtnis endgültig für die Öffentlichkeit geschlossen, nachdem in den letzten Tagen insgesamt über 600.000 Menschen dem toten Monarchen die letzte Ehrung erwiesen hatten.

Der ganze Zug, dem entlang sich der Trauerzug bewegte, war schon früh von einem dichten Waller von Menschen aus der Umgebung und aus der Provinz umräumt, welche in dem andauernden Regen und in der durchdringenden Kälte geduldig ausbarren. Die Straßen, durch die sich der Leichenzug bewegte, waren für jedweden Verkehr gesperrt worden.

## Der Trauerzug

Um 9.45 Uhr englischer Zeit setzte sich der riesige Trauerzug von der Westminsterabtei unter dem Geläute der Glocken und unter dem Kanonendonner der im HydePark Trauermarsch feuernden Gardeartillerie in Bewegung. Jede Minute donnerten von nun an durch zwei Stunden die Kanonenschüsse, um den König auf seinem letzten Zuge durch seine Pflichten zu geleiten. Feierliche Stille trat überall ein, sobald der Trauerzug heranah. Das spalterbildende Militär hatte bis dahin mit verkehrtem Gewehr, die Arme über diesem verstränkt und mit gesenktem Kopf in der Gahndacht der englischen Trauerparade gestanden. Sobald der Trauerzug nahte, präsentierten die Gardes jedoch das Gewehr.

Einer alten Ueberlieferung gemäß nahmen an dem Trauerzuge durch London die Mitglieder der Regierung, die Mitglieder des Oberhauses und des Unterhauses nicht teil. Sie waren ebenso wie die Vorkämpfer und Gefolgsleute der in London vertretenen Staaten nur bei der eigentlichen Feier in Windsor anwesend.

Der fast 2 km. lange Trauerzug wurde durch einen Offizier der Kriegsmarine eröffnet, dem Abordnungen der Regimenter folgten, deren persönlicher Chef der König gewesen war. Dann kamen die Vertreter der ausländischen Armeen. Unter ihnen bemerkte man auch die beiden tschechoslowakischen Generale Strych und Vojtechovsk. Hieran folgten der oberste Kommandant der Luftflotte, das gesamte Hauptquartier, Vertreter der Armee, etwa 20 Feldmarschälle, der gesamte Generalstab, Vertreter der Flotte im Ganzen, sämtliche Admirale usw. Es folgten hierauf die Musikkapellen der gesamten Garderegimenter, zuletzt die schottische Dudelsack-Feierkapelle, auf die dann unmittelbar der Sarg folgte.

Die Lafette mit dem Sarg des Königs wurde von 120 Matrosen in Paradeuniform gezogen, denen zur Seite Abordnungen und Dertolde des königlichen Gaudials sowie Gardeoffiziere schritten. Er war bedeckt mit einem Banner des königlichen Hauses Windsor. Auf dem Sarg lagen die Reichskleinodien und ein einfaches, aus weißen Seiden bestehendes Kreuz. Unmittelbar hinter dem Sarg folgte die königliche Standarte, die von zwei hohen Offizieren begleitet wurde.

Einige Schritte hinter dem Sarge ging allein der König Eduard VIII. in der Uniform eines Großadmirals. Ihm folgten der Herzog von Kent, der Herzog von York, der Herzog von Gloucester sowie der Earl of Arlon. Dann kamen die höchsten

Beamten des königlichen Hauses in ihren prunkvollen mittelalterlichen Uniformen, die Mitglieder der fremden königlichen Familien, fünf Könige, neun Kronprinzen und etwa 30 Prinzen. Den königlichen Prinzen folgte die Staatskarosse mit der Königin. Unmittelbar hinter dem Wagen der Königin kamen die Häupter der ausländischen Abordnungen.

Ferner marschierte in der Gruppe ein großer Teil der bekanntesten Staatsmänner Europas. Anschließend folgten die Wagen mit den Prinzessinnen und den drei Königinnen, die zur Teilnahme an der Beerdigungsfeierlichkeit nach London gekommen waren, unter ihnen die einzige noch lebende Schwester des verstorbenen Königs, Königin Maud von Norwegen.

In einem langen Zuge, in dem wohl sämtliche Militäruniformen der Welt vertreten waren, folgte das Gefolge der Könige und der fremden Abordnungen, schließlich Abordnungen der Londoner Polizei, der Feuerwehr und der Londoner städtischen Beamten. Den Schluß bildeten wiederum Militärabteilungen der Garderegimenter mit ihren Musikkapellen.

Der Trauerzug erreichte nach fast zweieinhalbstündigem Marsch die Eisenbahnstation Paddington im Norden Londons. Hier löste sich der Zug auf. Der Sarg wurde in einem Sonderzug nach Windsor verladen.

Fünf Sonderzüge waren für die hervorragenden Trauergäste reserviert. Der Leichenzug besteht aus einem schwarz geschmückten Wagen für den Sarg des Königs und aus einem anderen für König Eduard VIII. und die Mitglieder der königlichen Familie vorbehaltenen Wagen.

## In Windsor

In Windsor traf der Zug mit dem verstorbenen König kurz nach 13 Uhr ein. Seine Ankunft wurde durch 101 Schläge der großen Windsorer Glocke angekündigt.

In dem Augenblick, da der Sarg mit der sterblichen Hülle des verbliebenen Königs in der königlichen Krypta des Schloßes von Windsor beigesetzt wurde, wurde im ganzen britischen Reich zwei Minuten Stille gehalten. Der Sarg wurde um 14 Uhr 15 Min. in der Krypta beigesetzt.

## 10.000 Kränze

Eine Zählung hat ergeben, daß allein in Windsor an 10.000 Kränze eingetroffen sind. Die Schwierigkeit ihrer Unterbringung wurde in der vergangenen Nacht so groß, daß ein großer Teil auf die Hofenfläche gelegt werden mußte.

Die tschechoslowakische Delegation legte am Sarge des verstorbenen Königs vier Kränze nieder: Einen für den Präsidenten-Vertreter Masarik, einen für den Präsidenten der Republik Dr. Beneš, einen für die Regierung und einen für die Armee.

## 7000 Zuschauer ärztlich behandelt 150 ins Krankenhaus eingeliefert

Nabezu 7000 Personen, welche dem Begräbnis zuhören, mußten in den 41 Ambulanzen, die längs des ganzen Weges aufgestellt waren, behandelt werden. Außerdem mußten 150 Personen in das Krankenhaus gebracht werden. Eine Person starb während des Transportes in das Krankenhaus.

## Trauerdienst in Prag

Prag. In der evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Prag-Weinberge wurde zum Andenken an König Georg V. um 11 Uhr vormittags ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, dem in Vertretung des Präsidenten der Republik Ministerpräsident Dr. Dostaj, ferner die beiden Vorsitzenden der Nationalversammlung, zahlreiche Minister, die Spitzen der Behörden und der Armee und das gesamte Prager diplomatische Korps beiwohnten. Die öffentlichen Gebäude hatten auf Halbmaß, bzw. Trauerfarben gehit.

Im Senat hielt am Nachmittag der Vorsitzende Dr. Soukup in Anwesenheit des Ministerpräsidenten und zahlreicher Minister dem verstorbenen König einen Nachruf, der von allen Anwesenden stehend in tiefem Schweigen angehört wurde.

## Die Wurzeln der tschechischen Volkskraft

Ein Beitrag zur Rumburger Diskussion

Der folgende Aufsatz eines nationalen Tschechen\*) enthält so bemerkenswerte Gedankengänge, daß wir es für nützlich halten, ihn in wörtlicher Uebersetzung der tschechischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Er ist besonders aktuell in einem Augenblicke, da eine deutsche Partei mit fünfviertel Millionen Wählern ihren mächtigen totalitären Apparat gegen einen nordböhmischen Schriftsteller mobilisiert, der vom nationalen Standpunkte aus eine kritische Meinung zu vertreten wagt. Der Autor hat das Wort:

Das Gebiet unserer Republik hat weder eine ansehnliche noch eine strategisch vorteilhafte Form. In dieser Beziehung ist die Tschechoslowakei stiefmütterlich angefaßt. Darauf verwiesen die Deutschen, die Ungarn und besonders die Brüder Polen. Ständig fordern sie die Welt auf, auf dem Atlas den tschechoslowakischen geographisch „unmöglichen“ Staat anzusehen. Wirklich, auf der politischen Karte Europas sehen wir nicht schön aus. Vom Behauptungspunkt aus etwa die Grenze des Staates Sorge. Was soll man darauf antworten? Ist es möglich ein Heilmittel gegen die Verdrängung zu finden, welche bei dem Blick auf das gebaute, schmale Gebiet aufsteigt, welches an viele und ausnahmslos unfreundlich betrachtende Staaten angrenzt? Ja, wir haben solch ein Heilmittel. Blättert in dem Atlas, welchen unsere häßlichen Feinde so empfehlen! Suchet die Nationalitätenkarte Europas heraus. Aus ihr kann die ganze Welt ersehen, wer die Schöpfer der Tschechoslowakei sind. Die einheitliche Farbe bezeichnet den Sitz des Statuentums, die Farben-schattierungen zeigen die Sitze der einzelnen slavischen Völker. Wie sehen wir dort aus? Das tschechoslowakische Leben trägt hier wie eine Insel im deutschen Meer. Kann irgend ein europäisches Volk sich eines so stolzen Platzes rühmen, eines Platzes an der Spitze der Kolonne, an welcher der deutsche Vormarsch nach Osten wie an einem granitnen Vorgebirge zerhsellte?

Die ganze Welt weiß, wie dieser Ausläufer entstand. Es ist der Rest der ungeheuren slavischen Masse, die einst in Mitteleuropa wohnte. Dem deutschen kulturell fruchtbaren und militärisch angriffsflustigen Volke fiel sie zur Gänze zum Opfer. Mit Schwert und Pfing brach sich die Welle des Deutschtums Bahn und ergoß sich über die mittlere und untere Elbe weit zum Osten hin. Nach Süden schritt sie durch das Donaubekken vor. Dort überall wurde das slavische Element verschlungen. Das geschah vor vielen Jahrhunderten. Schon seit dem Ende des Mittelalters war von der slavischen Masse nur die tschechische Insel übrig. Sie widerstand nicht nur, sondern sie konnte noch Einiges von den verlorenen Positionen dem deutschen Meere entreißen.

Wie war das möglich? Man hat auf diese geographische Lage verwiesen. Der Kranz der Berge soll uns wie ein Wall geschützt haben. In Wirklichkeit war es nicht so. Das Randgebirge mit seinen Wäldern half dem deutschen Element ins Land. Unter den letzten Kriegen war dort der letzte für Kolonisierung freie Boden. Vor allem dorthin wurden die Deutschen gerufen. Bald wurden sie Herren in dem gebirgigen Kranz an den Rändern. Wie kann also behauptet werden, daß die Randberge das tschechische Volk geschützt haben? Um die Wahrheit zu sprechen, war das tschechische Volk schon vor 600 Jahren von der Natur so wenig geschützt, wie der heutige tschechoslowakische Staat durch natürliche Grenzen geschützt ist.

Ein anderes Moment half uns der deutschen Flut widerstehen. Es war die kulturelle Kraft. Die Kultur kam zu uns vor allem aus dem Deutschen. Aber wir verstanden es, in mancher Beziehung unsere hauptsächlichsten Lehrer zu überflügeln. Wir überflügeln sie vor allem in der sozialen Entwicklung. Das wird bei uns immer noch nicht genügend gewertet. Die alte Vordellung von der Nation, die nur mit der Zahl der Menschen derselben Sprache operiert, steht dem im Wege. In Wirklichkeit kommt es auf das „a-

\*) Dr. Jan Slavik in der Wochenchrift „Sobotnik“, VII. Jahrgang, Nr. 1: „Kofeny sily nasho národa“.

tionale und bürgerliche Bewußtsein an. Bei uns erwachten — vor allem dank dem Verdienst der russischen Revolution — die breiten Schichten des kleinen Handwerks in den Städten und das bäuerliche Volk auf dem Lande zu aktivem Leben, während gleichzeitig im benachbarten Deutschland die breiten Volksmassen noch im Schlafe des „nicht aktiven“, von einer dünnen feudalen Schicht beherrschten Elements liegen. Auf das Kommando dieser Schicht zog sich das Volk, ohne wirklich bürgerliche und nationale Seele, gegen die tschechischen Steuer. Es konnte nicht anders ausfallen als es ausfiel. Die von einem revolutionären Gedanken erfaßte Nation hatte eine ungeheure Hebermacht, die sich mit Notwendigkeit auch auf dem Schlachtfelde zeigen mußte. Später wiederholte sich daselbe in der großen französischen Revolution. Gegen die fortgeschrittenen französischen Bürger genügt die „Untertanen“ der Obrigkeit und Monarchen ganz Europas nicht. Nizza und Napoleon konnten militärische Genies an der Spitze von nationalen und sozial fortgeschrittenen Heeren werden.

Nicht einmal die Katastrophe am Weißen Berge konnte diesen tschechischen nationalen Vorsprung beseitigen. Im Gegenteil, die Geschichte der letzten Jahrhunderte zeigt die wirkliche Kraft der Demokratie. Durch die Konfiskationen nach dem „Weißen Berge“ war das Volk an den Pforten gebracht. Dadurch, daß die tschechischen Großgrundbesitzer in die Hände von Fremden kamen, wurde uns die Grundlage genommen, auf welcher in der neuesten Zeit die Industrie entstand. In dieser Beziehung waren wir unaußersprechlich gehandicapt. Das Großgrundbesitzkapital wurde zur Basis einer nichttschechischen wirtschaftlichen Entfaltung im Lande. Und doch triumphierte in Böhmen zum Schluß das tschechische Element — durch die Kraft seines größten demokratischen Geistes. Das war seine Waffe und sein Mittel. Es wäre notwendig, das tschechische Volk hierin mit dem polnischen, ungarischen oder auch russischen vor dem Kriege zu vergleichen. Alle diese Völker hatten ihren „patriotischen“ Adel, welcher für das Volk dachte. Aus seinem großen Vermögen gründete er verschiedene kulturelle Institutionen. Aber trotz all dieser Millionen, welche er für die nationale Kultur gab, blieben das polnische, ungarische und russische Volk weit hinter dem tschechischen zurück, soweit es um Bildung und politisches Bewußtsein ging. Bis zum Weltkrieg waren die Volksschichten dieser Nationen gegenüber unserer Landbevölkerung geradezu Schläfer, die oft nicht einmal wußten, wie sie wirklich heißen.

Man muß also nicht einmal an irgend eine besondere Begabung unseres Volkes denken, die es bewirkte, daß wir ein harter Damm in der mächtigen deutschen Flut sind. Das Geheimnis liegt darin, daß wir in der Gesamtentwicklung der europäischen Menschheit immer bemüht waren, ein Stück voranzukommen. In dem Nachbarn voranzukommen. Darin liegt ein gewisses Gesetz unserer Geschichte und das sollte ein Gesetz unserer Politik in der Zukunft sein.

Die Entwicklung der Menschheit und Europas bleibt im 20. Jahrhundert nicht stehen. In Europa entstehen neue Ideale, man strebt eine weitere Verwirklichung, eine weitere Demokratisierung der Gesellschaft an. Es ist nicht möglich, daß das tschechoslowakische Volk von dieser Bewegung unberührt bleibt. Es darf nicht und

wird sich sicher nicht auf den sturen Standpunkt stellen: Ich habe meinen Staat und was außerhalb seiner Grenzen liegt, interessiert mich nicht. Die Basis unserer politischen Philosophie muß eine andere sein: Unsere Selbstständigkeit wurde uns von einer weiteren Etappe der Demokratisierung in Europa gebracht, welche jene Gebilde liquidierte, die dieser Entwicklung im Wege standen. Unsere Zukunft ist davon abhängig, ob wir die Interessen unserer und der fortbreitenden Entwicklung zu vereinigen verstehen werden. Bisher haben wir es verstanden. Das half uns, im Kampfe mit dem mächtigen Nachbarn zu bestehen. Eine vorteilhafte militärische Grenze ist eine gute Sache. Der beste Wall aber ist — als Wall sozial vollkommener und entwickelter zu sein als die Nachbarn. Das ist das Vermächtnis und die Leistung unserer Geschichte.

### Militärlieferungen und Nationszugehörigkeit

Das Einschreiten des Abg. Gen. Taub

Auf Grund der Zeitungsmeldungen über die Bedingungen, die bei der Vergebung von Militärlieferungen gestellt werden, ist Abgeordneter Taub im Ministerium für nationale Verteidigung eingeschritten, wo ihm seitens des Ministeriums folgende Informationen gegeben wurde:

Das Ministerium für nationale Verteidigung muß bedingungslos daran festhalten, daß militärische Lieferungen ausschließlich an solche Unternehmer vergeben werden können, deren positives Verhältnis zum Staate gewährleistet ist und deren Arbeitnehmer lokale Staatsbürger sind. Jene, welche nationalistiche Tendenzen sind dem Ministerium für nationale Verteidigung dabei vollkommen fremd. Dem Ministerium für nationale Verteidigung ist bekannt, wie schwer die Randgebiete der Wirtschaftskrise insbesondere die Randgebiete unseres Staates betroffen sind, und es ist deshalb bemüht, bei staatlichen, insbesondere militärischen Lieferungen diese Gebiete entsprechend zu berücksichtigen. Das Ministerium für nationale Verteidigung vertritt aber die Auffassung, daß die nationale Zusammensetzung der Beamten und Arbeiter in allen Unternehmungen, denen Militärlieferungen vergeben werden, dem nationalen Verhältnis in dem betreffenden Gebiete entsprechen soll. Das Ministerium für nationale Verteidigung verlangt keineswegs, daß zur Herbeiführung dieses Verhältnisses augenblicklich irgendwelche Entlassungen vorgenommen werden. Es gewährt zur Herbeiführung des vorangeführten Verhältnisses in nationaler Beziehung einen Zeitraum von zwei Jahren, eine Frist, die aber in allen Fällen auch verlängert werden kann. Das Ministerium für nationale Verteidigung verlangt nur, daß bei Aufnahme neuer Kräfte in national gemischtsprachigen Gebieten ein Augenmerk auf entsprechend befähigte Bewerber tschechoslowakischer Nation genommen werde. Das Ministerium für nationale Verteidigung muß eine Regelung ganz besonders dort anstreben, wo offensichtlich und provokativ die Leitung des Unternehmens sich weigert, berechtigten Forderungen nach Aufnahme von Beamten tschechoslowakischer Nationalität zu entsprechen.

Das Ministerium für nationale Verteidigung vertritt die Auffassung, daß die Armee eine Armee der gesamten Bevölkerung ohne Unterschied der Nation sein muß, in der nationalistiche

Anmerkung der Redaktion: Der Gesichtsbetrachtung Dr. Slaviks wären vom sozialistischen Standpunkte manche Einwürfe entgegenzubringen. Die Begleitung des schwebenden Einflusses des böhmischen Grenzwallen ist z. B. keineswegs überzeugend, nachdem die Tschechen in dieser Periode den stärkeren Nachbarn keinen besonderen kulturellen oder sozialen Vorsprung entgegenzusetzen hatten. Folgsamer ist dagegen der Grundgedanke des Aufsatzes, daß das tschechische Volk seine militärischen und politischen Erfolge in der Geschichte durch die demokratische Mobilisierung des kleinen Mannes errungen hat. Er enthält gleichzeitig die prägnanteste Erklärung der Mißerfolge aller deutschbürgerlichen nationalistischen Bewegungen und ein Todesurteil gegen die Totalitäre Politik Hitlers und Goebbels.

Momente keine wie immer geartete Rolle spielen dürfen.

Es ist zu begrüßen, daß das Ministerium für nationale Verteidigung in der Information, die dem intervenierenden Genossen Taub zuteil wurde, wenigstens zugibt, daß bei militärischen Lieferungen die durch die Krise besonders hart betroffenen Randgebiete unseres Staates berücksichtigt werden müssen, und daß in der Armee nationalistiche Momente keine wie immer geartete Rolle spielen dürfen. Wertvoll ist auch die Zusicherung, die dem Genossen Taub gegeben wurde, daß derzeit irgendwelche Entlassungen deutscher Arbeiter oder Angestellter nicht werden vorgenommen werden. Trotzdem ist die Antwort des Ministeriums nicht vollständig befriedigend, weil man nicht weiß, wie dieser Erlaß in Zukunft gehandhabt werden wird. Es müßte Grundlag des Ministeriums für nationale Verteidigung werden, in allen Arbeiter- und Angestelltenfragen das Einbernehmen mit den Organisationen der Arbeiter und Angestellten zu suchen, wie es in allen demokratischen Staaten üblich ist und wie es von anderen Regierungen auch bei uns gehandhabt wird. Das Ministerium für nationale Verteidigung ist die Institution des demokratischen Staates und muß alles, was es unternimmt, im demokratischen Einbernehmen mit den betroffenen Schichten der Bevölkerung tun. Hoffentlich wird dieser Gesichtspunkt bei künftigen Erlassen des Ministeriums Berücksichtigung finden.

### Mehr Vermittlungen durch die öffentlichen Arbeitsämter

Das Bemühen, durch vermehrte Investitions- und Notstandsarbeiten Beschäftigung für die Arbeitslosen zu verschaffen, zeigt sich in dem jetzt vorliegenden Bericht der öffentlichen Arbeitsvermittlungsanstalten. Im Gebiet der Reichsberger Landeszentrale, welcher 47 solcher Anstalten unterstehen, wurden im Jahre 1935 zusammen 527.470 Arbeits- und Dienststellen gemeldet und es konnten 493.603 Vermittlungen erzielt werden. Gegenüber den beiden vorangegangenen Jahren bedeutet dies eine Steigerung um 26.471, bzw. um 55.557, nach den Beobachtungen der Anstalten hauptsächlich infolge der öffentlichen Arbeiten.

Welche Arbeitsleistung die Arbeiter zu vollbringen hatten, geht daraus hervor, daß im Laufe des Jahres nicht weniger als 1.768.883 Anmeldungen von Arbeitern und Arbeiterinnen um

Beschäftigung erfolgten, die in Evidenz geführt und kontrolliert werden mußten, wobei berücksichtigt werden muß, daß die Zahl der Meldungen ein Vielfaches der Arbeitslosenzahl beträgt.

### Die Straßensubventionen für 1936

Prag. Die 16. Tagung des Straßenrates befaßte sich mit dem Bericht über die für 1936 projektierten Regulierungen auf den staatlichen Straßen. Nach diesem Programm soll das Land Böhmen 85 Millionen Kč für die Regulierung der Staatsstraßen erhalten, Mähren-Schlesien 22,2 Millionen, die Slowakei 15 Millionen und Karpatenland 4 Millionen, zusammen demnach 76,2 Millionen Kč. Dieses Programm wurde mit der Ergänzung genehmigt, daß im Falle von Ersparungen im Lande Böhmen vor allem an die Beendigung der Regulierung der Nothaupter Staatsstraßen gedacht werde, die unsere internationale Ausfalllinie nach Süddeutschland und nach den westlichen Staaten bildet.

Weiter wurde der Bericht über die Verteilung der zur Subventionierung von Ausbesserungsarbeiten auf den nichtstaatlichen Straßen bestimmten Gelder behandelt. Nach dem vom Ministerium für öffentliche Arbeiten vorgeschlagenen Schlüssel soll vor allem ein Betrag von 18 Millionen Kč für Verbesserungsarbeiten auf gesamtstaatlich wichtigen Straßen, insbesondere für die Verbindungen des Landes Mähren-Schlesien mit der Slowakei reserviert werden. Von den restlichen 72 Millionen Kč sollen auf Böhmen 48,7 Millionen auf Mähren-Schlesien 16,8 Millionen, auf die Slowakei 10,2 Millionen und auf Karpatenland 1,8 Millionen entfallen.

### Senat

Prag. Die Dienstausschüsse des Senates befaßte sich mit einigen kleineren Vorlagen, die durchwegs ohne Debatte angenommen wurden. Es handelte sich um einen Initiativantrag über die Strafbarkeit des Wilddiebstahls in der Slowakei, der bisher nur von den Verwaltungsbehörden und meist mit einer bloßen Geldstrafe geahndet wurde; nunmehr wird der Wilddiebstahl analog wie in den historischen Ländern bestraft werden. Weitere Vorlagen betrafen einen Vertrag mit Ungarn über den Fischfang in den Grenzgewässern, einen Vertrag mit Rumänien über die Aufteilung der Wälfen in den Grenzgebieten sowie ein Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag mit Polen. Dann wurden die Wahlen in den Inkompabilitätsauschüssen und in die Kommission zur Kontrolle der Vermögensabgabe durchgeführt.

Der eigentliche Zweck der Sitzung war die Auflegung der aus dem Abgeordnetenhause kommenden Gesetzentwürfe über die Dividendensteuer, die Eßigsteuer und Pulpulversteuer, die den Ausschüssen zugewiesen wurden. Nächste Sitzung Mittwoch um 14 Uhr.

### Masaryks Geburtstag — Staatsfeiertag

Dienstag wurde im Senat der von allen Koalitionsparteien eingebrachte Gesetzentwurf aufgelegt, wonach der 7. März, der Geburtstag des Präsidenten-Befreiers T. G. Masaryk, zum alljährlichen Staatsfeiertag erklärt werden soll. Die Begründung besteht aus einem einzigen Satz: „Der 7. März soll als Staatsfeiertag erklärt werden, auf daß alle kommenden Geschlechter und namentlich die Jugend in den Schulen immer wieder des Befreiers des tschechoslowakischen Volkes und Staates gedenke.“ Der Antrag wurde dem Inkompabilitätsauschuss abgetreten.

## UNSER GESICHT

61 Roman von Karl Stym Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Das Lachen füllt das Totenzimmer bis zum letzten Winkel. Die Luft ist voll Wahnsinn. Ich reiße die Jalousien auseinander. Hell flutet die Sonne herein und mit ihr ein furchtbares Bild. Im Fenster gegenüber steht der Häuer Saurer und lacht. Alles an ihm lacht. Das brennrote, verzerrte Gesicht, die wirren Haare und die flatternden Kleider um den hageren Körper. Die Luft um ihn herum lacht.

Saurer ist wahnsinnig — Unten im Hof stehen Menschen. Viele. Das Lachen hat sie aus ihren Wohnungen getrieben. Sie haben die Köpfe geduckt, als drücke sie das Lachen nieder.

Das ist das Ende — Wir warten. Auf etwas Furchtbares. Das wird das letzte Gute aus uns herausreißen. Saurer verkörpert unser Gesicht: Hart, kantig, mit kohlenkranken Augen. Jetzt wütet der Wahnsinn darin.

Eine tote Neugierde ist in mir, wie gestern, als mein Freund im Sterben lag. Was wird der Mann dort, dem der Wahnsinn das Blut verbrennt, beginnen? — Jäh bricht das Lachen ab. Saurer sieht einen Moment lang vor sich hin, als besinne er sich auf etwas. Dann springt er vom Fensterbrett ins Wohnungsinnere zurück.

Die Köpfe im Hof unten heben sich. Graue Gesichter starren auf das leere Fenster. Sie warten, wie ich — Vom Wald herunter fallen unheimlich lange Schatten. Sie greifen und zucken nach den grauen Gesichtern. Es sind dies die spitzen, wahnsinnigen Krallen des Waldes. An den Häuserwänden flackern Licht und Schatten im närrischen Durcheinander. Überall Wahnsinn — Unheimlich toter, erstickender Wahnsinn. Kein Atem,

kein Lufthauch stört ihn. Jeder horcht seinem eigenen Biute nach, wartend, bis es auch brennt. Wir sind alle verloren, wenn nicht etwas geschieht.

Irgend etwas —

— ein Schrei schießt hoch, wie eine Flamme aus hundertzehntem Leben. Saurer hockt wieder auf dem Fensterbrett. In den verkrampften Händen hält er seinen kleinsten Jungen. Das Kind schmiegt sich ahnungslos an das verzerrte Gesicht seines tollen Vaters. Mit teuflischer Langsamkeit schiebt der das Kind von sich. Seine rotunterlaufenen Augen weiden sich an der armseligen Liebe seines eigenen Fleisches. Die kleinen mageren Händchen fassen verlangend zum Gesicht zurück. Ein schmales, zartes Stimmchen ruft: „Vati!“

Das Stimmchen reißt ein Loch in die wahnsinniggefüllte Luft. In den starren Hof kommt Bewegung. Ein Reiben und Schieben beginnt. Im Hause gellt eine Stimme: „Hilfe! — Mein Kind, Hilfe!“

Die ersten neben dem Hause laufen durch die Türe. Stiegen knarren, Entsetzensrufe gellen. Dann fassen einige Armpaare zugleich nach Saurer. In diesem Moment läßt der Wahnsinnige das Kind fallen.

Ein Schrei — klein und armselig — Ich schließe meine Augen. Poltern und Schreien brüllt durchs Fenster zu mir herein. Dann eine Stimme, grell, sich selbst fressend: „Kameraden! — Hunde, Schufte! — Die Welt verreeckt! — Verreeckt! — — Unsere Kameraden sind toot! Tooot! Jetzt kommen die Kiiiiinderr! Alle — werft sie aus den Fenstern! — Hinaus! Bringt die Weiber um — — Aaahoo!“

Das Schreien geht in würgendes Gurgeln über. Dann ist es still. Unheimlich still. Vor dem Haus, auf dem schmutzigen Pflaster, liegt ein Weib. Sie bohrt den Kopf in eine kleine Leiche hinein.

Mutter und Kind — hingeworfen vom wahnsinnigen Leben. Aus dem Haustor tragen einige Kameraden den Saurer. Seine Hände hängen schlaff herunter. Für einen Moment sehe ich in das Gesicht. Tiefe, schwarzblaue Augenhöhlen

unter einer verbeulten Stirn, eine spitze Nase, aus dem schaumigen Munde kommt ein Wimmern. Ein kleines, hilfloses Kinderwimmern.

Unser Gesicht stirbt —

Ich gehe an Peters Mädchen vorbei aus dem Zimmer, die Stiege hinunter, stoße mich durch puppensteife Menschen durch. Die helle Sonne tut mir weh. Sie lacht über mich. Hinter dem letzten Haus draußen lehne ich mich an den Gartenzaun. Ich möchte lachen. Genau so, wie Saurer gelacht hat.

Eine Kinderstimme trifft mein Ohr. Blitzartig zeichnet diese Stimme ein Bild vor mich hin: Eine niedrige, blutdunstige Halle. Ein Schlachthaus. Darin steht Rind an Rind mit großäugigen Augen. Vorne, am Eingang, stehen zwei wildgesichtige Menschen mit langen Messern. Ein Rind neben dem anderen geht in eines der langen Messer hinein. Plötzlich kommt durch ein kleines Fensterchen unter dem Plafond eine leise, unendlich zarte Musik zu den sterbenden Rindern herein. Musik von draußen, von sonnigen Weiden und blauem Himmel. In die tränenden Rinderaugen stiehlt sich ein schwachergebenes Leuchten. Und sie gehen in die Messer —

— ich drehe mich um. Auf einem Sandhaufen spielen zwei Jungen. Sie bauen einen Tunnel.

Kinder spielen!?

Drüben frißt der Wahnsinn ihre Eltern. Warum spielen sie hier? — Sie sollten doch zur Waschlache hinunterlaufen und hineinpringen. Dort ist viel Wasser. Kaltes, tödendes Wasser. Mehr als ihre kleinen Mägen fassen können.

Und doch, warum sollen sie nicht spielen! Sie sind ja noch Kinder! — Sie müssen spielen! — Etwas steigt in mir hoch. Zaghaft zuerst, aber immer stärker werdend. Ich hatte es zwei Tage lang schon völlig verloren gehabt: Hoffnung. Mitten in aller Verzweiflung beginne ich zu hoffen.

Die zwei hellen Stimmen dort in den kleinen Körpern werden stark werden und die kleinen Körper voll Kraft. Sie werden bauen, die starken Stimmen und kräftigen Körper, an einem neuen Gesicht —

— Ende —

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## „Ein innerlich kranker und morscher Körper“

### Landbändler-Urteil über die SDP

Die „Deutsche Landpost“ beschäftigt sich in einem langen Aufsatz mit „KdP und SdP“, mit dem „unheimlichen Einfluß“ nämlich, den der Kameradschaftsbund auf die SdP ausübt. Aus dem bemerkenswert scharfen Urteil des deutschagrarischen Hauptblattes über die Henleinpartei und deren KdP-„Scheinloge“ sei Nachstehendes zitiert:

„Die Opposition innerhalb der Partei gegen die Methoden des KdP ist besonders in den letzten Monaten sehr gewachsen und ringt nach politischer Gestaltung und Geltung. Alle Ausfühler aus der Partei erfolgen schlagartig und überraschend und jedermann weiß, daß solche Exekutionen stets gegen Leute vorgenommen werden, die sich irgendwie gegen den KdP ausgesprochen haben oder sich eine Kritik an einem Mitglied des KdP erlaubten.

Unter diesen Umständen ist das allgemeine Vertrauen in der Partei den schwersten Erschütterungen ausgesetzt. Die Erkenntnis gewinnt immer mehr an Boden, daß der KdP der Totengräber der SdP ist und die Vereinerlichung des KdP-Systems überhaupt die Voraussetzung zur Befreiung und Erhaltung der SdP bildet. Die Spannungen nehmen von Tag zu Tag mehr den Charakter einer Vertrauenskrise gegenüber einem gewissen Kreis in der Führung an.

Die Unzufriedenheit in der SdP ist auch rein sachlich und psychologisch erklärlich. Die Partei hat keinen nationalen und keinen sozialen Standpunkt und bewegt sich in einem Nebel von verschwommenen Schlagwörtern. Sie hat sowohl das Programm der nationalen Selbstverwaltung über Bord geworfen, wie sie andererseits an dem sogenannten „Aktivismus“ kein gutes Haar

läßt. Henlein tritt in seinen Reden einen nationalen Rückzug nach dem anderen an, wirft sogar mit Schlagworten gegen den „Panoramaismus“ um sich und reißt den Juden ein Wort nach. In sozialer Beziehung stehen in der SdP Bauern, Arbeiter, Gewerbetreibende, Angestellte und Industriellen nebeneinander, aber es ist kein Programm da, um die ständischen Interessen und Gegenseitigkeit in Übereinstimmung zu bringen. Die Partei gibt jedem und allen recht, indem sie ständische Unterabteilungen gründet und von diesen Entschlüsse und Anträge ausarbeitet, die dem betreffenden Stand angenehm sind. Auf diese Weise entstehen innerhalb der Partei mehrere kleine Standesparteien, die aber praktisch keine Vereinigungsfreiheit und Auswirkung haben, weil die Gesamtpartei selbst keinen Standpunkt und kein Programm hat. Das Schlagwort von der „Vollgemeinschaft“ reicht in diesem Falle nicht zu, um den vollständigen Mangel einer großen sozialpolitischen Linie zu verdecken.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die SdP in ihrer heutigen Form wohl ein riesiger Organisations- und Agitationsapparat ist, daß sie aber, sowohl was das persönliche Vertrauen innerhalb ihrer Führung und zwischen Führung und Anhängererschaft, wie auch das nationale und soziale Programm betrifft,

nicht nur ein unfertiger, sondern sogar ein innerlich kranker und morscher Körper

ist. Die Enttäuschung, die insbesondere unsere deutschen Bauern in der SdP erleben werden, kann daher nicht ausbleiben. Es dreht sich nur um den Zeitpunkt, bis die Erkenntnis heranreift und das Volk genügend Aufklärungs- und Anschauungsunterricht erhalten hat.

## Monsterprozeß in Eger

### 24 Angeklagte freigesprochen Zwei bedingt verurteilt

Am 8. April 1933 hatten die Galenkreuzler versucht, in Dognasgrün (im Bezirke Elbogen) einzudringen. Sie veranstalteten eine Versammlung, zu der sie die Besucher sogar in Autobussen heranbrachten. Die Arbeiter, die davon erfuhr, beschloßen ebenfalls hinzugehen, so daß sich 800 Menschen vor dem Gasthaus ansammelten, die keinen Einlass fanden, weil sie die Galenkreuzler darauf beriefen, daß es sich um eine S-2-Versammlung handle. Angesichts der gefährlichen Situation verbot die Gendarmerie die Abhaltung der Versammlung. Auf dem Heimwege wurden dann der als Referent ausgetretene nationalsozialistische Professor Daxmann aus Elbogen schwer verletzt, ebenso wurde ein anderer Galenkreuzler verprügelt.

Auf Grund dieser Vorfälle erhob der Staatsanwalt gegen 26 Arbeiter, davon 21 Sozialdemokraten und fünf Kommunisten, die Anklage, u. zw. gegen zwei Beschuldigte wegen schwerer Körperverletzung, gegen zwei weitere wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und schwerer Körperverletzung, gegen die andern wegen Aufbaus und unbefugten Eindringens in eine Versammlung und schließlich gegen einen Genossen wegen Veranlassung eines nicht bewilligten Auftrages der R. W.

Am Dienstag fand vor dem Kreisgericht in Eger die Sühneverhandlung statt. Den Sozialdemokraten stand Rechtsanwält Dr. Henrich aus Rouditz zur Seite, den Kommunisten war als Verteidiger Dr. Rojchil aus Reichenberg beigegeben worden. Das Gericht sprach lediglich zwei Kommunisten schuldig, von denen es auf Grund des teilweise Beständnisses als erwiesen annahm, daß sie bewaffnet in einen Hof eingedrungen seien und dort einen Galenkreuzler verprügelt hätten, und verurteilte den einen zu sechs Monaten schweren Kerker, den andern zu zwei Jahren, den andern zu 24 Stunden strengen Arrests, bedingt auf ein Jahr. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen, weil ihnen die zur Last gelegten Handlungen nicht nachgewiesen werden konnten.

## Wird Henlein vor Hacker kneifen?

### Eine Einladung zur Diskussion

Sonntag fand in Eger eine gut besuchte Versammlung des Landbundes statt, in welcher der neue Parteivorsitzmann Hacker referierte. Einleitend brachte er seinen Zuhörern einen Briefwechsel zur Kenntnis, der für die weitere Öffentlichkeit von Interesse ist. Die Ortsgruppe Eger der SdP hatte Hacker in einem Schreiben ersucht, ihren „Bauernführer“ Hauptmann Kumpe als Gegenredner über das Thema:

„Der richtige Weg für die Besserstellung des sudetendeutschen Landvolkes“

zugelassen. Darauf erklärte sich Hacker in einem Antwortbrief bereit, mit Konrad Henlein persönlich eine Diskussion über das Thema:

„Der richtige Weg für eine Besserstellung des sudetendeutschen Volkes“

zu führen. Die Aussprache mit einem anderen Bevollmächtigten oder Vertreter Henleins lehnte Hacker ab. Die SdP ließ dieses Angebot unbeantwortet. Es ist bezweifelnd, daß Henlein bisher überall, wo es brenzlich war, einen seiner Unterführer vorgeschickt hat. Warum weicht Henlein jeder Diskussion aus? Hat sein allmächtiger Generalstab wohl Angst, daß in solchem Falle die Idee einer mit dem obersten Führer allzu peinlich zur Schau gestellt würde?

Nach unserer Erfahrung halten wir es für gänzlich ausgeschlossen, daß Henlein den Mut aufbringen wird, einem politischen Gegner offen Rede und Antwort zu stehen. Der sudetendeutsche Reflex hat sich offenbar ganz daran gewöhnt, vor politischen Kameluden zu reden, welche pflichtschuldig die leichtesten Phrasen mit Gellgebrüll quittieren.

## Die Sudetendeutsche Volkshilfe in Aussig

helt es für notwendig, den „Sozialdemokrat“ der falschen Verichterstattung zu zeigen, weil er die Art der Sammlungen, wie sie von den Nachbarn Henleins durchgeführt wird, unter die Lupe nahm. Es wird der Vorwurf erhoben, daß damit der Firma Schicht und ihrer Arbeiter- und Beamtenerschaft bei der Kontingenzteilung Nachteile entstehen. Wenn diese Behauptung richtig wäre, dann wären wahrlich nicht die Sozialdemokraten, sondern einzig und allein jene Faktoren schuld, welche die Bestimmungen der Sammlungsabwicklung zu umgehen versuchen. Der Öffentlichkeit wird eingeredet, die angeblich strenge Untersuchung habe die Haltlosigkeit unserer Behauptung, daß Betriebsleiter der Firma Schicht bei ihren Arbeitern kassieren, einwandfrei ergeben. Es ist daher nochmals notwendig, die Tatsachen festzustellen:

Der Herr Betriebsleiter Krombholz ließ durch den Vertrauensmann der SdP den in seinem Betriebe beschäftigten Arbeitern Spendenverpflichtungen einbürgern, auf welchen die Uebernahme des Monatsbeitrages für die

SdP von ihm eigenhändig bestätigt war. Wenn dies keine Betriebsammlung sein soll, dann ist es unerfindlich, weshalb auf diesen Erklärungen zunächst auch der Name des Arbeitgebers angeführt war und warum dann diese Erklärungen rasch durch solche ungetauscht wurden, auf welchen der Name der Firma weblieb? Wurden also die dem Herrn Betriebsleiter unterstellten Arbeiter vom Herrn Krombholz kassiert oder nicht?

Uebrigens haben die Hacker der Volkshilfe in Aussig ganz vergessen, daß von der SdP in der Aussiger bürgerlichen Presse wiederholt und öffentlich aufgefordert wurde, in Betrieben und Unternehmungen freiwillige Spenden einzubringen und daß dabei mehrwöchigerweise die Unternehmer aufgefordert wurden, mit gutem Beispiel voranzugehen. Offenbar hatte dieser Aufruf den gewünschten Erfolg, denn sonst hätte die Volkshilfe nicht am 7. Dezember im „Aussiger Tagblatt“ erklären können, daß

schon in vielen Unternehmungen der größte Teil der Beschäftigten sich freiwillig bereit erklärt, die Monatsspenden sich allmonatlich vom Lohn oder Gehalt abziehen zu lassen, damit diese Beträge gesammelt unmittelbar der SdP überwiesen werden können.

Hinzugefügt muß werden, daß weder den Sozialdemokraten noch vielen solchen Spendern unbekannt ist, wie es gemacht wird, wenn der Unternehmer mit gutem Beispiele vorangeht und wenn die Arbeiter und Angestellten sich nicht etwa „freiwillig“ die Beträge vom Lohn abziehen lassen sollten. In der gegenwärtigen Krisenszeit — und das ist das Entscheidende — riskiert der Arbeiter nicht gern seinen Arbeitsplatz. Aber noch mehr! Diese Form der Sammlung wurde der SdP nicht erlaubt und die Behörden müssen, wenn sie davon Kenntnis erlangen, einschreiten.

Die Herrschaften mögen also gefälligst die Ursachen des Mißtrauens, das heute in der tschechischen Öffentlichkeit gegen deutsche Unternehmungen vielfach besteht, in ihren eigenen Reichen suchen, denn gerade sie sind schuld daran, wenn der deutsche Arbeitsplatz in Gefahr kommt. Glauben denn die Herren von der Volkshilfe, daß das Vertrauen steigt, wenn beispielsweise, wie dies bei den letzten Sammlungen am vergangenen Sonntag der Fall war, neben Naziturnern auch Ordner der SdP in vollem Wuchs an Sammelstätten stehen und jeden Vorübergehenden, der nicht spendete, kritisch musterten? Selbst die Nachhaber des Dritten Reiches hätten ihre Freude gehabt, wenn sie die Gleichschaltung mittels Ordnertruppe und Lebermantels gesehen hätten. Die Nazi dürfen sich wahrlich über die Unduldsamkeit unserer Behörden nicht beklagen. Und wenn die Nachläufer Henleins Sorgen um den deutschen Arbeitsplatz haben, dann mögen sie ihr Gesicht vom Dritten Reich abkehren, denn es geht nicht nur um den Arbeitsplatz der deutschen Minderheit, sondern auch um den der Henlein-nazi. Diesen ständig die Kassen aus dem Feuer zu holen, ist nicht die Aufgabe der deutschen Sozialdemokraten.

## Wenzel Jaksch: Arbeiter und Volk

Ein Buch, das jeder denkende Sozialist lesen muß  
Kč 24.— Für Parteigenossen Sonderrabatt  
Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII, Slezská 13

Demnächst erscheinen:  
Emil Franzel: Abendländische Revolution  
Otto Bauer: Zwischen zwei Weltkriegen?  
Verlag E. Prager, Bratislava

## Erfreuliche Entwicklung unserer Konsumgenossenschaften

An die hundert Vertreter der deutschen Konsumgenossenschaften Mähren-Schlesien versammelten sich Samstag und Sonntag im Arbeiterheim Mährisch-Ostrowitz zu ihrer Kreisversammlungsabstimmung. Die Anzahl der dem Kreisverbände angehörenden Genossenschaften stiegen in dem Zeitraum 1925 bis 1936 von 60 auf 89, während die Anzahl der Vertretungsstellen von 225 auf 325 anstieg. Im selben Zeitraum stieg die Mitgliederzahl von 51.511 auf 52.110. Der Umsatz konnte um rund 1/2 Millionen auf 89.555.000 Kč gesteigert werden. Im gleichen Zeitraum wuchsen die Reserven von 2.287.000 Kč auf 3.411.000 Kč, die Geschäftsanteile von 4.961.000 Kč auf 6.205.000 Kč und die Einlagen der Mitglieder von 18.700.000 Kč auf 28.938.000 Kč — wohl der beste Beweis dafür, wie groß das Vertrauen die Mitglieder den Genossenschaften entgegenbringen.

Der Schwarze Tag von Nürnberg. Alfred Pohl, Arbeiterstandoverreiter der SdP im Painspacher Bezirk, ist aus der sudetendeutschen Partei ausgeschieden. Er hatte, so schreibt die „Nürnbergische Zeitung“, in der Nürnberger Versammlung zur Einigung und zum Frieden gemahnt. Die Aufführung des Vorsitzenden des Klubs der Abgeordneten und Senatoren der SdP, Abg. K. D. Kranl, der seine Freunde und Bekannten aus früherer Kampfszeit mit „Nazi-Braun“ und „Separatisten“ beschimpfte, machte ihm ein weiteres Verbleiben in der Partei unmöglich.

Eindeutig sozial! Zur SdP-Tagung in Karlsbad, in welcher Konrad Henlein sprach, stellten sich nach der Zahlung verlässlicher Gewehrsammlungen nicht wenige als feilschig habri-lanten ein. Ihnen zu Ehren trat als Redner auch Walter Wannenmacher auf, den die Herren ja gut als bürgerlichen Handelsredakteur kennen und mit Freunden als Leiter des Hauptblattes der „eindeutig sozialen SdP“ begrüßten. Augenzeugen versichern, daß Henlein gespannt lauschte und daß der Beifall der Siebzig von Herzen kam.

## Brief an den Zeitspiegel

Zu unserer Mitteilung über die „Noblesse der Brüxer und Duxer Brauerei“ (siehe unsere Ausgabe vom 8. d. M.) und die skrupellose Art, Arbeiter nach jahrzehntelanger Beschäftigung brotlos zu machen, schreibt uns Gen. Heß aus Altstadt bei Tetschen u. a.:

Obzwar mir diese Vorbereitung schon lango vorher bekannt war, wirkte diese Nachricht auf mich wie eine Bombe, da ich immer noch an die Einsicht dieser Brauherren geglaubt hatte. Aber es war Wunsch und Wille der Herren Gesellschafter und so mußte dieser Akt zur Tatsache werden. Diese Rücksichtslosigkeit der Herren Brauaktionäre hat auch solche Menschen in Erregung versetzt, welche nicht betroffen sind, und wenn ich mich zu Worte melde, dann aus dem Grunde, weil mein Schicager Iser in der Duxer Brauerei ach-zehn Jahre als Oberbinder (ohne bei der Pensionsanstalt gemeldet zu sein) beschäftigt war und mit sechs Kindern gesegnet ist, welche fast alle arbeitslos sind. Schon wiederholt zogen zwei seiner Söhne in die Welt, um Arbeit zu finden, aber vergeblich. Die Eltern sind grau geworden — sie zählen 56 Jahre — und nun drängt sich ihnen die Sorge auf, was soll geschehen, woher das Brot für sich und die Kinder nehmen? Wer nimmt in diesem Alter einen Arbeiter auf, wenn junge Menschen jahrelang herumlungern und keine Arbeit finden können!

Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß Iser in dem Unternehmen einen Unfall erlitten hat, und zwar einen Bruch des rechten Handgelenks, so daß eine regelrechte Abwinkelung besteht. Schon mit Rücksicht darauf hätte man annehmen müssen, daß die Herren Gesellschafter etwas Nachsicht haben werden, da sich doch die Unfälle bei etwaiger Suche nach Arbeit schädigend für den Arbeiter auswirken!

Vier schuldlose Familien werden in den Strudel der Verelendung hineingezogen, Kummer und Sorge werden sie bei Tag und Nacht nicht los!

Troppauer Stadttheater in Schwierigkeiten. Die Direktion des Troppauer Stadttheaters trübe der Stadtgemeinde mit, daß sie sich außerstande sehe, den mit ihr geschlossenen Vertrag in der bisherigen Form auch für das nächste Jahr einzuhalten. Das Theater, obwohl künstlerisch auf der Höhe, arbeitet mit einem stets wachsenden Defizit. Die Direktion machte eine Reihe materielle Erleichterungen bringende Vorschläge, über die die Stadtvertretung am 15. Jänner verhandeln wird. Bis zu diesem Zeitpunkt wird der Theateraus-schuss in der Lage sein, der Stadtvertretung die notwendigen Unterlagen zu den vorgeschlagenen Änderungen vorzulegen.

Totschlag in Karlsbad. Sonntag gegen 4 Uhr früh wurde nach einer Tanzunterhaltung im Arbeiterheim in Alt-Rohlau der Arbeiter Eduard Lorenz auf der Straße mit einem schweren Schädelbohrer bewußtlos aufgefunden. Lorenz starb Sonntag abends im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Er ist vermutlich das Opfer eines Totschlages geworden. Als der Tat verdächtig wurde der Arbeiter Anton Pecher, mit welchem Lorenz während der Tanzunterhaltung in Streit geraten war, verhaftet. Pecher stellt bis jetzt jede Schuld in Abrede.

Der Postbenedictsdiebstahl in Rutenplan aufgefährt. Am 17. Jänner wurde, wie gemeldet, auf dem Bahnhof in Rutenplan ein Postbeutel gestohlen, der außer Briefen auch einen Geldbetrag von 9500 Kč enthielt. Die Gendarmerie verhaftete nun am 25. Jänner den Malergesellen Lorenz Schuster aus Rutenplan, der sich durch Geldausgaben verdächtig gemacht hatte, nachdem auch bei einer Hausdurchsuchung ein Geldbetrag von 4600 Kč, der hinter dem „Hausfeger“ versteckt war, aufgefunden wurde. Schuster litt mit seiner Familie, Frau und ein Kind, größte Not. Er hatte Schulden und sollte gepfändet und delogiert werden. Wider Erwarten konnte er plötzlich seine Schulden bezahlen und auch für die Seinen Kleider, Wäsche und Schuhe eintauschen. Dieser plötzliche Geldauswand des Malergesellen wurde der Gendarmerie hinterbracht. Schuster legte ein Geständnis ab und führte die Gendarmerie auf eine nahe dem Bahnhof gelegene Wiese, wo nach der Postbeutel mit seinem ganzen übrigen Inhalt lag.

Neue Gebühren für Amtshandlungen? Aus Gastwirtschaftskreisen wird uns mitgeteilt, daß die Staatspolizei in Aussig neben den bisherigen regelmäßigen Gebühren für Amtshandlungen noch eine Amtshandlungsgebühr nach freiem Ermessen im Betrage von 20 bis 500 Kč einhebt. Diese neue Belastung betrafen die Gastwirte als eine weitere Einschränkung ihrer Geschäftstätigkeit und befruchtete eine Mißwirkung auf die bei ihnen beschäftigten Angestellten. Im deutschen Gebiet, wo ohnehin schon Vergütungen nur mit einem Abgang möglich sind, muß sich diese Maßnahme besonders brüden auswirken. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob diese Maßnahme als zentrale gedacht ist. Schließlich werden durch die Erhebung dieser Amtshandlungsgebühr auch die Gemeinde bei der Gebahrung der Luftdarleitssteuer beeinträchtigt.

### Zeugenaussagen Im Patzfelderprozeß

Herr Abg. Neuwirth setzt sich in Szene

Währ.-Osterr. (Zsh. P. B.) Am 30. Tage der Verhandlung gegen Dr. Patzfelder und Genossen wurden zwölf von der Verteidigung geführte Zeugen vernommen. Der Senatsvorsitzende Gerichtsrat Dr. Kämpf hält den Prozeß ständig in musterhafter Form und läßt die Zeugen, die Angeklagten und die Verteidiger, soweit sie zur Sache sprechen, unbeschränkt antworten. Nur einige Verteidiger werden sie und da wegen unangebrachter Bemerkungen ermahnt. Dienstag kam es zu einer Kontroverse zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger Abgeordneten Dr. Neuwirth, als der Verteidiger mit Unrecht den öffentlichen Ankläger beschuldigte, daß er dem Zeugen suggestive Fragen stelle. Der Vorsitzende ermahnte ihn, sich zum Worte zu melden und drohte ihm mit der Entziehung der Verteidigung. Bei dem Wortwechsel kündigte Dr. Neuwirth die Nichterwiderung an. Nach Aufklärung der Angelegenheit wurde die Verhandlung wieder ruhig fortgesetzt.

Es wurden dann eine Reihe von Zeugen einvernommen, die zum größten Teil sehr einseitig für die Angeklagten aussagen, indem sie die Tätigkeit insbesondere Patzfelders als harmlos und keineswegs staatsgefährlich darstellen. Interessant war insbesondere die Aussage des Ang. Oberleitner, der behauptete, daß Patzfelder sich gelegentlich sehr heftig gegen die Politik der Deutschen Nationalen und für den deutschen Aktivismus eingesetzt habe. Der Gymnasialdirektor Binder wird über Patzfelder als Redner einvernommen, wobei er sich nicht bemüht ist, für seine Person jede Berührung abzulehnen und von seinem früheren Kollegen abzurufen.

Seit Beginn des Prozesses fungieren bei den Verhandlungen zwei Gerichtsausfallanten als Stenographen. Montag hat auch die Verteidigung ihren Stenographen eingesetzt. Dieser befähigte, nach einem Vergleich der Gerichtsprotokolle, daß die amtlichen Eintragungen sehr genau sind. Während der 29 Verhandlungstage wurden 325 Seiten Protokoll geschrieben. Die Protokolle werden immer gleich nach der Verhandlung am Nachmittag bis in die späten Abendstunden verfaßt. Die Abschriften werden früh den Verteidigern und dem öffentlichen Ankläger übergeben.

**Versicherungsvertreter protestieren gegen das Vorgehen der Kleinpartei.** In den letzten Tagen veranlaßt die Leitung der Subotenden Deutschen Partei alle ihre Mitglieder Fragebogen mit der Aufforderung, ihr mitzuteilen, mit welchen privaten Versicherungen sie Verträge abgeschlossen haben und wenn sie ablehnen. Diese Aktion erfolgte offenbar aus dem Grunde, damit die Parteileitung auf ihre Mitglieder nach bekannten Grundfragen einen Druck ausüben kann, bei welchen Anhalten sie freiwillig ihre Versicherungen abzuschließen sollen. Sichtlich werden hier nur Anhalten in Betracht kommen, die hundertprozentig auf dem Boden der Parteibeitragung stehen. Diese Aktion bedeutet eine gewisse Gefahr für manche Anhalten, sichtlich aber andererseits der Subotenden Deutschen Partei neue, bedeutende Einnahmestellen. Sie würde gewissermaßen die Generalagentur für die in Betracht kommende Versicherungsbranche übernehmen und sämtliche Provisionen, die sonst die Versicherungsvertreter erhalten, für sich in Anspruch nehmen. Die Versicherungsvertreter, welche in einer eigenen Sektion der Union der Geschäftsfreundlichen und Vertreter im Einheitsverbande der Privatangestellten organisiert sind, haben schärfsten Einspruch gegen dieses Vorgehen der DöP erhoben und verlangen, daß das Innenministerium in dieser Sache einschreitet.

**Klage aus der Haft.** Aus Eger wird berichtet: Seltsamerweise veröffentlichte zahlreiche böhmische Tageszeitungen ausführlich Berichte über die vor dem Egerer Kreisgericht gegen den ehemaligen Professor Adam Papp aus Wien wegen verschiedener Verurteilungen und wegen eines Gewalttätigkeitsdeliktes durchgeführte Verhandlung, die zur Verurteilung des Angeklagten zu einer mehrmonatigen Haftstrafe führte. Papp büßt diese Strafe gegenwärtig im Egerer Kreisgericht ab. Nimmere hat er wegen der Berichterstattung über den Verlauf des gegen ihn durchgeführten Gerichtsverfahrens gegen die Reporter der Zeitungen „Deutsche Tageszeitung“ in Karlsbad, „Alder Zeitung“ und „Baderzeitung“ die Ehrenbeleidigungsklage einerseits angestrengt und andererseits gegen die Verlage dieser Blätter eine Schadenersatzklage in der Höhe von 30.000 Kč geltend gemacht, weil er in der Berichterstattung dieser Zeitungen eine Gefährdung seines weltlichen Fortkommens nach Verhängung seiner Haftstrafe erblicken will.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

- Donnerstag:  
Prag, 12.10: 19.05 Deutsche Presse, 11: Schallplatten, 22.10: Opernarien, 18.10: Konzert des Musiksalonquartetts, 17.45: Deutsche Sendung: Jugendhunde, 18.45: Deutsche Presse, 22.15: Tanzmusik. Sender S: 7.30: Unterhaltungsmusik, 14.15: Deutsche Sendung: Toyent Nettil: Die Primadonna, 14.30: Deutsche Presse, 18: Konzert. — Brunn 13.30: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Wilhelm Hänsler: bürgerliche Gesinnung und Erziehung. — Währ.-Osterr. 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Michallitsch: Schachfunk. — Operettenlieder. — Freiburg 19.30: Unterhaltungsmusik. — Kofbau 20.40: Volkstümlichen nordischer Völker.



Proviandtransport an der Südfront

Nach dem Vormarsch der unter dem Befehl Grazianis stehenden italienischen Truppen an der Südfront macht die Lebensmittelversorgung wieder große Schwierigkeiten. Da in dieser Gegend noch keine ausreichenden Straßen für einen motorisierten Nachschub gebaut werden konnten, werden auch Kamellarawanen verwendet, um Lebensmittel und Trinkwasser in die vorgeschobenen Stellungen zu bringen.

### Tagesneuigkeiten

#### Hunnen und Neger

Der Rassenwahn treibt die sonderbarsten Blüten. Wenn Schopenhauer sagt, daß auf ihre Grund haben, die jenseitigen anders stolz zu sein, so ist mit dieser Erklärung beim Rassenstolz schon nichts mehr anzufangen. Denn auf ihre Rasse sind zumeist die stolz, die — siehe Goebbels oder den „rassisch minderwertigen“ Adolf — vielleicht keinen Grund zu einem anderen Stolz, aber außerdem auch keinen Anlaß zum Stolz, aber außerdem auch keinen Anlaß zum Stolz auf ihre Rasse haben. Und mit dem Rassenwah ist es dieselbe Unlogik.

Da regen sich die Naziblätter gewaltig auf, weil der Erzbischof von Salzburg in einem Domkonzert die Negerfängerin Marie Anderson singen läßt. Eine Nazi-Korrespondenz schreibt z. B.:

Man scheint sich in katholischen Kreisen in Oesterreich auf Varieté umzustellen, um den Ausländern zu zeigen, daß man wahrhaft international und auch nicht preußisch ist. Als vor Jahren in Wien die Regentängerin Josephine Baker auftrat, kam es zu bemerkenswerten Skandalen. Diesmal werden es sich die Alpenbewohner ruhig gefallen lassen müssen, daß in dem herrlichen Barockdom eine Negerin ihre Stimme erhebt, wollen sie nicht durch eine Unwissenheitsfrage in den Verdacht kommen, antichristlich zu sein und so die Polizeigewalt, diesen weltlichen Arm der römischen Kirche auf sich ziehen. In Salzburg scheint sich der Vatikan in irgend einer „Kolonie“ zu fühlen und auch die Weibchen, mit denen vorgegangen wird, erinnern an jene katholischen Priester bei der Unterwerfung von Bern (!) Was die Engländer und Amerikaner das u f a g e n werden, wenn eine Negerin, mit der sie in ihrer Heimat nicht einmal im gleichen Straßenbahnabteil fahren würden, ihre Kirchenlieder singt, wissen wir allerdings nicht.

Die Sängerin, die ja im Dom nicht ihre Haut zur Schau stellen, sondern durch ihre Stimme die Besucher erfreuen wird, untersteht der öffentlichen Kritik. Wer sie gern singen hört, wird an ihrer Hautfarbe keinen Anstoß nehmen, wenn die Stimme mißfällt, der wird fernbleiben oder weggehen. Die braunen Samieranten aber, die sich in so läppischer Weise aufregen, sind zum großen Teil anonyme Burschen, die zwar die Offensivität gegen die Negerin aufweisen, aber selbstjeden anderen Beweis für ihre eigene „bessere“ Rasse schuldig bleiben und lediglich den Beweis ihrer schlechteren, nämlich übelkräftigen Stimme erbringen.

Dagegen regt die Nazi folgende Meldung wohl nicht auf:

Ein Budapest Abgeordneter beabsichtigt, einen Klub der Hunnen zu eröffnen, in den alle Personen aufgenommen werden können, die in der Lage sind, ihre Abstammung von den Hunnen dokumentarisch nachzuweisen. Es ist kein Zweifel, daß ein großer Teil des ungarischen Adels diesen Beweis liefern könnte. Es gibt sogar einige Familien, die behaupten, direkte Nachkommen Attilas zu sein. Der Zweck des Klubs soll sein, altungarisches und hunnisches Kulturgut zu pflegen und besonders die Sprache der Hunnen zu einem neuen Leben zu erwecken.

Auf das hunnische Kulturgut der Gömböskritter und Gülerjünger aus dem

Dakongervald kann man neugierig sein. Soviel aber dürften man schon nicht die geistig nicht hoch über den Nazis stehenden Amerikaner, aber immerhin die oben angerufenen Engländer wissen, daß es zwar Tausende Dokumente alter Negerkulturen, aber in der ganzen Welt kein Dokument der hunnischen Kultur gibt! Und die Sprache der Hunnen — nun die kennt man ja aus Görings Rundfunkreden!

**Der Leichensund in Jungbunzlau.** Die Obduktion der Toten, welche Montag in Jungbunzlau erdroffelt aufgefunden wurde, bestätigte den Verdacht, daß sie das Opfer eines Mordes geworden ist. Da der Täter aber einen Vordring von 36 Stunden hat und die Untersuchung bisher keine genügenden Anhaltspunkte zu seiner Verfolgung ergeben hat, ist zu befürchten, daß die Tat ungeführt bleiben wird.

**900 Kronen gefunden und dem Falschen abgeliefert.** Ein Bebeling verlor auf der Straße in Prag VII. ein Bündchen mit 900 Kč, welches ihm sein Lehrherr anvertraut hatte. Das Geld fand der Verkäufer Trumpf, welcher es einem unbekannten Mann ausfolgte, der sich als Verlierer ausgab. Der Betrüger wird bisher vergeblich gesucht.

**Eine Lawine tötet 13 Menschen.** Auf der Insel Sachalin wurde, wie aus Chabarowsk gemeldet wird, durch eine große Schneelawine in einem Fischerdorf bei der Stadt Alexandrowl eine große Anzahl von Häusern verschüttet. Bei dem Unglück wurden 13 Personen getötet. Die obdachlos gewordenen Familien wurden in den Verdachtshäusern untergebracht.

**Opfer der Donau.** Montag spät abends wollten zwei Hilfsarbeiter, der 45jährige Rud. Ortenfclager und der 27jährige Josef Schaymayer, in einem Kahn zwischen den Ortsteilen Ottensheim und Währing die Donau überqueren. Während der Fahrt kippte der Kahn um und die beiden Anfahren ertranken. Ihre Leichen konnten bisher nicht aufgefunden werden.

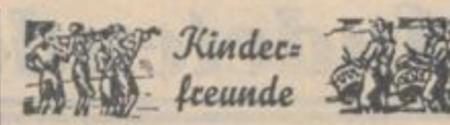
**Ein Pulvermagazin geht in die Luft.** In Rentula bei Ranking ist ein Pulvermagazin, das der chinesischen Regierung gehört, in die Luft geplatzt. Durch die Explosion wurden in der Umgebung des Magazins 50 Häuser zerstört.

**Explosion in einem amerikanischen U-Boot.** An Bord des U-Bootes „S 40“ ereignete sich in Manila eine Explosion, wobei das Boot schwer beschädigt wurde. Acht Werftarbeiter wurden verletzt, davon fünf schwer. Das Boot bestand sich zum Überholen auf der Marinemeerfahrt Cavite.

**Brand im Tuberkuloseheim.** In der Kinderabteilung der Tuberkulose-Heilanstalt in Waldern (Pommern) brach, während alle Anfahren schliefen, Feuer aus. Eine Krankenwärterin, die den Brand von der Straße ankündete, rettete unter Lebensgefahr 17 Kinder. Zwei Knaben verbrannten. Eine Krankenwärtin wurde und mehrere Kinder wurden verletzt. Löschversuche wurden durch die grimmige Kälte vereitelt.

**Ein Zug fährt in einen Fluß.** Beißlich von Sendai (Japan) fuhr ein Eisenbahn-Zug mit drei Wagen in einen Fluß. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden etwa 20 Personen getötet und 40 verletzt.

**Passivbilanz der Makedonier.** Nach einer Bilanz der Sofioter Polizeidirektion, deren Amtsbezirk sich auf das ganze Land erstreckt, ist im abgelaufenen Jahr die Zahl des Morde in ganz Bulgarien auf 409 zurückgegangen, während sie im Vorjahr noch 518, im Jahre 1934: 556 und im Jahre 1933: 825 betrug, wozu in erster Reihe das scharfe Vorgehen gegen die illegale makedonische Organisation beigetragen hat.



### Reichsführertagung und Reichsführerschule

In der Zeit vom 1. bis 3. Jänner findet die Reichsführertagung der verantwortlichen Erziehungsfunctionäre (Falkenführer und Helfer) der einzelnen Gaue und Bezirke in der Jugendherberge in Auffig statt. Gleichzeitig wurde die Tagung, die sich mit pädagogischen und organisatorischen Fragen beschäftigt wird, mit einer Reichsführerschule verbunden. Einige wichtige Zweige unserer Tätigkeit mit den Falken werden Gegenstand eingehender Betrachtungen und Übungen sein.

Das Programm der beiden Tagungen umfasst:

1. Unsere bisherige und künftige Arbeit. (Genosse Schweißer).
2. Sommerarbeit, mit besonderer Berücksichtigung des Wanderns in den Falkengruppen. (Genosse Ledwitzer).
3. Fest- und Feierngestaltung. (Genosse Hode).
4. Der Sprechchor im Dienste unserer Arbeit. (Genosse Manninger).
5. Der Gesang in unserer Arbeit. (Genossin Grete Schneider).
6. Wahl des Reichs-, Helfer- und Führerkreises.

Rund 50 Genossen und Genossinnen aus allen Gaue und Bezirken unseres Organisationsgebietes werden sich in ersten Beratungen mit den pädagogischen und organisatorischen Problemen auseinandersetzen und dabei während dieser Tage ein von wahrer Freundschaft und Hingabe an die Idee unserer schönen Falkenbewegung getragenes Gemeinschaftsleben führen.

Die Tagung beginnt Samstag, den 1. Jänner, vormittags 9 Uhr. Alle näheren Beisungen gehen den Teilnehmern in gesondertem Rundschreiben zu.

**Aus dem Regen in die Traufe.** In einem Stefan-Beicht liest man: „Die der SIlavereien entgangene Bevölkerung tritt in die Reihen der italienischen Heeres ein.“ Die meisten Italiener würden vermutlich gern dem Meer und Heber in die abessinische Sklaverei eintreten!

**Sühne für den Brand der Morro Kasse.** Das Bundesgericht verurteilte heute den Chefingenieur der „Morro Kasse“, die im Jahre 1934 auf der Höhe von Rals-Gruch vollständig ausbrannte, zu vier Jahren, den stellvertretenden Kapitän Warrns zu zwei Jahren und den Direktor der Schiffahrtsgesellschaft Cabaud, zu einem Jahr Gefängnis und fünftausend Dollar Geldstrafe sowie die Schiffahrtsgesellschaft zu zehntausend Dollar Höchststrafe.

**Mord im Bahnhofshotel.** Wie aus Göpprich an der Trans-Josephs-Bahn gemeldet wird, wurde in einem Zimmer der Bahnhofshotelwirtschaft Göpprich Montag die 32jährige Julie Schönberger, aus Neu-Raum in der Tschodolowitzhammer, die vor wenigen Tagen in Begleitung des Agenten Ludwig Chocholatz aus Wien hier Quartier genommen hatte, mit starken Strangulierungsfrühen am Hals, tot aufgefunden. Chocholatz ist seit Montag vormittags verschwunden. Die aus Allentsteig herbeigerufene Gerichtskommission hat die Anzeige an das Standgericht erstattet. — Der Mörder Ludwig Chocholatz wurde gefasst und gerade in dem Augenblick verhaftet, als er in selbstmörderischer Absicht sich von einem Zuge übersahnen lassen wollte. Chocholatz behauptet, die Schöninger, mit der er ein Verhältnis hatte, habe sich die Verletzungen am Hals selbst zugefügt, als sie sich erhängen wollte, wobei der Gerichtsrat, wie Chocholatz aussagte, gemeinsam aus dem Leben scheiden wollen. Die Gendarmerie sieht den Angaben Chocholatzes skeptisch gegenüber und leitet die Untersuchung fort.

**Neue Uniform für Göring?** Bei nachstehender Radfahrt bitten wir zu berücksichtigen, daß wir noch nicht den 1. April schreiben: Der Reichsanglerführer (auch so etwas gibt es in Deutschland) Dr. Glatzer, hat verfügt, daß alle deutschen Angler in Zukunft eine — Uniform tragen müssen! Sie wird aus einer grünen Waise bestehen, auf deren linken Kermel der Angler ein dunkelgrünes Schild mit einem silbergeschlitzten Fisch tragen wird. Die Oberangler (!) erhalten auch am Kragen noch ein Abzeichen.

**Ab morgen Abkühlung?** An der Vorderseite einer entfernten Druckdepression über dem Ozean wird unseren Gegenden noch andauernd warme Luft aus dem Südwesten zugeführt. In den Niederungen wurden Dienstag nachmittags in der ganzen Republik plus 6 bis 9 Grad, im Osten plus 10 bis 12 Grad verzeichnet. Gleichzeitig breitet sich aus den kalten Staaten sehr langsame kalte Luft in der Richtung gegen Mitteleuropa aus. Mittwoch dürfte in unseren Gegenden noch ziemlich warmes Wetter herrschen, in den weiteren Tagen nun jedoch bereits mit einer fortschreitenden Abkühlung gerechnet werden. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Andauernd des unbefriedigenden und mäßig warmen Wetters. Bleiblich bewölkt, hier und da etwas Regen. Auf den Bergen wieder ein wenig wärmer bei aufsteigendem Südwind. — Wetteraussichten für Donnerstag: Vorwiegend bewölkt, zeitweise Niederschläge, allmähliche Abkühlung.

# Romain Rolland

Zu seinem siebzigsten Geburtstag am 29. Jänner 1936

Krieg flammt in Europa, als dem Notar Rolland in dem burgundischen Städtchen Clamecy am 29. Jänner 1866 ein Sohn geboren wurde. Krieg tobte durch die Welt, als der Lehrer der Musikgeschichte an der Universität Paris, der



Biograph, Dramatiker und Romancier Romain Rolland, durch seine Manifeste an die Völker, seine Taten im Geist der Menschlichkeit eine international berühmte, von Millionen Menschen geliebte Gestalt wurde. Krieg droht an allen Ecken und Enden der Erde, als der greise Dichter den Westen, der seine Stimme nicht mehr hört, verläßt und in Sowjetrußland eine neue Heimat findet.

Das Leben und das Werk Romain Rollands sind eine gewaltige dramatische Symphonie, im Geist der Musik gelebt und nur aus dem Geist der Musik voll zu verstehen. Jedes Land Europas ist ein Instrument in dem gewaltigen Orchester, das die ungeheure Komposition dieses heroischen Menschendaseins spielt. Im Hause des Vaters lebt noch das Feuer der französischen Revolution. Die Dramen Shakespeares entflammten den jungen Rolland. Die Musik Beethovens wird und bleibt sein höchstes künstlerisches Erlebnis. Rom schenkt ihm in der Gestalt der weisen, gütigen Malvina von Messemburg die beste, mütterlichste Freundin. Und aus Rußland, aus Jasnaja Poljana, kommt, als Antwort auf einen verzweifelt Brief, von der Hand Leo Tolstoj's jenes Schreiben an den „Lieben Bruder“, das den am Sinn der Kunst irre gewordenen jungen Rolland wieder aufrichtet und seinem ganzen Schaffen die Richtung gibt mit der Forderung, daß Werke der Kunst nicht um der Kunst, sondern um des Menschen willen geschaffen werden mögen.

Zwei Themen beherrschen diese Lebenssymphonie. Sie klingen immer wieder auf, bekämpfen einander, überdönen einander: die flirrende Farnfare des Krieges, der Zerstörung alles Geschaffenen in Mutaufschrei und Kanonendonner, und die machtvolle Melodie friedlicher Zusammenarbeit und fruchtbarer Gemeinshaft aller Völker. Alle Konflikte, die in den Dramen und Romanen Romain Rollands gestaltet werden, sind nur Variationen des unwillkürlichen Gegensatzes zwischen brutaler Gewalt und Herrschaft des Geistes. Zwischen allen Begriffen und Erscheinungen, die einander im Werk Romain Rollands ringend entgegen treten, besteht dieselbe Spannung: Nationalismus — Internationalismus; Triumph der Macht — Menschlichkeit; Kapitalismus — Sozialismus.

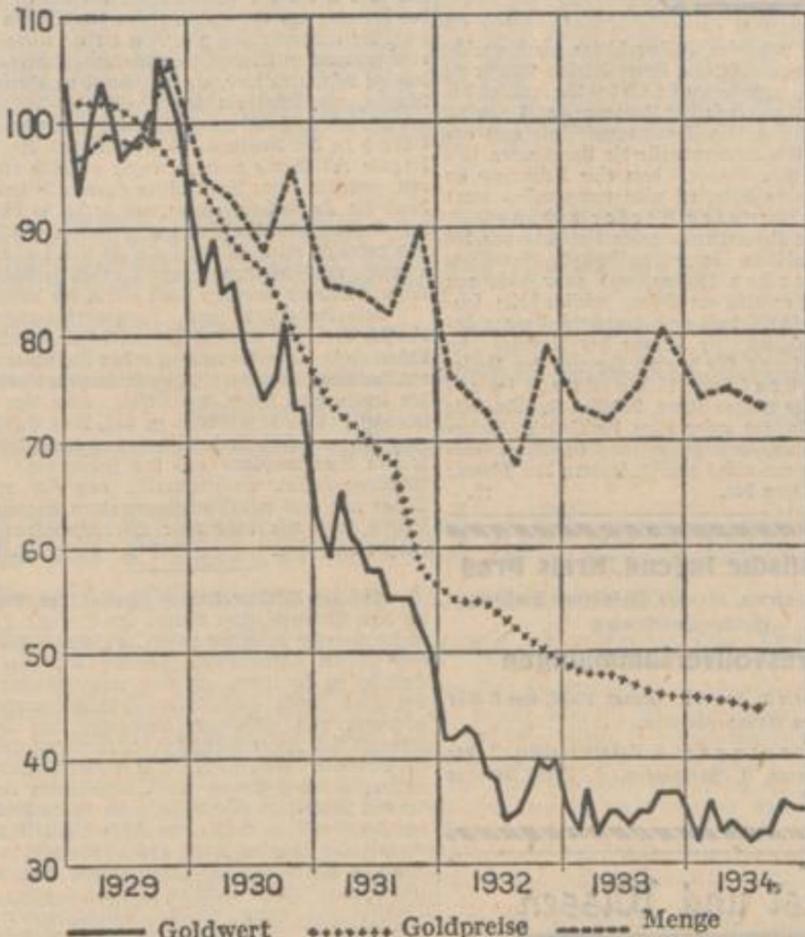
Es liegt in der musikalischen Struktur des Werkes Romain Rollands, daß es weniger analytisch, als synthetisch, weniger kritisch, als wegweisend und aufbauend ist. Es will Manifest sein, es scheidet den Vorwurf der Leberhaftigkeit nicht, denn es gilt in diesem Werk ja die Menschheit das Höchste zu lehren: die Menschlichkeit. Um die Idee möglichst deutlich in Erscheinung treten zu lassen, wächst es manchmal ins Allegorische. Die Dichtung, in der Romain Rolland seine Gedanken über Krieg und Frieden, Kapitalismus und Proletariat, Egoismus und Menschheitsinteresse am klarsten und sinnfälligsten ausgesprochen hat, „Liliuila“, ist ein symbolisches Ideendrama, das sich dem Theater der Wirklichkeit entzieht.

Dem Theater der Wirklichkeit hat Romain Rolland eine lange Reihe von Stücken geschenkt, die zum größten Teil Themen aus der französischen Revolution behandeln: „Die Wölfe“, „Danton“, „Der 14. Juli“, „Spiel von Tod und Liebe“, „Der Triumph der Vernunft“. Sie sollten das Repertoire eines „Theaters des Volkes“ aufbauen helfen. Das Theater des Volkes blieb, wie viele andere edle Pläne Rollands, ein unerfüllter Traum. Als das Grauen des Weltkriegsgewitters vorübergezogen war, ging Romain Rollands pazifistisches Drama aus dem Burenkrieg „Die Zeit wird kommen“ über alle Bühnen: Klammernder Appell an die Menschheit, die Zeit, da das Schwert regiert, nie wiederkehren zu lassen.

Die vernichtenden Gewissenszweifel des menschlichen Menschen in den Zeiten des Krieges hat Rolland in seinem „Ceramabait“ mit einer Beispielhaftigkeit geschildert, die diesem Buch zeitlose Bedeutung sichert. Aus dem Krieg

# Die Krise des Welthandels

1929 = 100



Dieser graphischen Darstellung entnimmt man, daß zwar der Menge nach der Rückgang des Welthandels einigermaßen aufgehört hat, daß aber der Welthandel dem Werte nach auf einer katastrophal-niedrigen Stufe sich befindet. Die ganze Größe der Krise wird aus dem obigen Diagramm offenbar.

erwuchs ihm seine dichterisch schönste Erzählung „Peter und Luise“, die Geschichte zweier junger Menschen, die bei einem Luftangriff aus Paris in einer einströmenden Kirche getötet werden.

Die Welt ist Menschenwerk, und wer sie begreifen will, muß in die Seele des Menschen dringen. In einer Reihe biographischer Werke hat Romain Rolland das Leben Michelangelo, Tolstoj's, Beethovens gezeichnet. Die Größten des Geistes, die Meister der Kunst, sie sind bei Rolland nicht Giganten, sondern nur leidende Menschen. Nicht aus heroischem Selbstbewußtsein, nichts aus Weltherrscherspoise, sondern nur aus Leid wächst jene menschliche Größe, die den Weg des Lebens bestimmt. Im Frucht zu tragen, muß auch das Herz des Menschen, wie der Leib der Erde, von der Pflugschar des Schmerzes aufgerissen werden.

Zwischen diesen Büchern, Intermezzo zwischen zwei Schlachten, liegt der heitere Roman „Meister Breugnon“, ein Buch, das in seiner überströmenden Lebensfülle an de Costers „Til Ulenspiegel“ erinnert.

Wie eine Kuppel über einem Dom, ein schmelzendes Gipsel über einem Meer von Bergen, ragt über dieses Werk ein Roman, der nichts anderes unternimmt, als die Geschichte einer guten Seele zu sein und die Sontese Europas: der „Johann Christoph“. In drei Bänden klingen die Stimmen dreier Länder auf: Deutschlands, Frankreichs, Italiens. Der Held ist, es wäre sonst kein Buch von Rolland, Musiker; er ist Beethoven, er ist Mozart, er ist Gugo Wolf. Auch dieses Buch ist eine Symphonie: drei Themen werden angeschlagen, drei Melodien in heiterer Verklärung zu einem gewaltigen Akkord geeint: Europa.

Dem „Johann Christoph“ hat Rolland später in einem Jklus von Frauenromanen „Die verzauberte Seele“ ein Gegenstück folgen lassen. Er hat ihn nicht mehr erreicht. Wer den Namen Rolland ausspricht, denkt dabei an Johann Christoph; wenigen Dichtern ist das Glück beschieden gewesen, in einem großen Werk den ganzen Umfang ihrer Welt, den ganzen Inhalt ihrer Ideen, die ganze Fülle ihrer Seele zu gestalten. „Johann Christoph“ ist der Roman Europas; seinen Dichter hat der Freund und Biograph Rollands, Stefan Zweig, das „Gewissen Europas“ genannt.

Der Brief aus Jasnaja Poljana hat nicht nur dem Dichter Rolland, er hat auch dem Menschen für immer die Richtung gewiesen. Neben dem schriftstellerischen Werk Romain Rollands steht ein unüberehörbares lebendiges Werk menschlicher Hilfsbereitschaft. Nicht nur im Krieg, als Rolland den Briefwechsel der Gefangenen aller Länder mit ihren Angehörigen in der Heimat vermittelte, auch vorher und nachher, immer ist er helfender Freund, besorgter Berater aller derer gewesen, die in ihrer Not und ihremummer zu ihm gekommen sind. Panait Istrati, den rumänischen Dichter, hat er der Welt entdeckt, und als Kritiker großer Gedanken hat er als erster den Namen Mahatma Gandhi in Europa bekannt gemacht.

In den letzten Jahren ist es still geworden um Romain Rolland. Der Feind, den er besiegt

# Japan schürt weiter

Aggressivität Mandschukuos gegen die Mongolei

Singking. Der Außenminister des mandchurischen Staates hat der mongolischen Regierung telegraphisch die Forderung nach sofortiger Entferrnung der mongolischen Truppen von der Grenze übermittelt. Begründet wird dieses Verlangen mit angeblich bewiesenen Grenzverletzungen in drei Fällen.

Meldungen aus der mongolischen Stadt Mandator, die in Roslau eingelaufen sind, melden jedoch umgekehrt neue provokatorische Grenzverletzungen seitens mandchurischer Truppen, hinter denen die Japaner stehen. Am 22. Jänner traf eine japanisch-mandschurische Abteilung auf drei Lastautos mit fünf Refervoautos beim mongolischen Grenzposten Tschingtschan am See Charandur, 25 Kilometer von der Grenze entfernt, ein, eröffnete Geschüßfeuer(1) und begann sich unter dem Schutz dieser Beschützung dem Grenzposten zu nähern. Infolge des energischen Widerstandes der mongolischen Grenztruppe zog sich die mandchurische Abteilung in der Richtung der Grenze zurück, wobei sie einen Toten und ein leichtes Geschüß zurückließ. Auf ihrem Rückzug nahm die mandchurische Abteilung zwei mongolische Soldaten mit, über deren Verbleib nichts bekannt ist.

# Wie die Polen in Deutschland behandelt werden

Warschau. In einer in Katowitz stattgefundenen Beratung des Verbandes zum Schutze der Westmarken Polens wurde festgelegt, daß die Schikanen, der deutschen Behörden gegenüber den Polen hauptsächlich auf dem Gebiete des Oppelner Schlesiens in der letzten Zeit an Umfang zugenommen haben.

Das Erbhofgesetz und das Gesetz über die allgemeine Arbeitsdienstpflicht drohen die gänzliche Entnationalisierung der polnischen Bevölkerung in Deutschland herbeizuführen.

Der Kongreß nahm eine Resolution an, in der die polnische Regierung zur energischen Intervention in Berlin zwecks Befreiung der trostigen Situation der Polen in Deutschland aufgefordert wird.

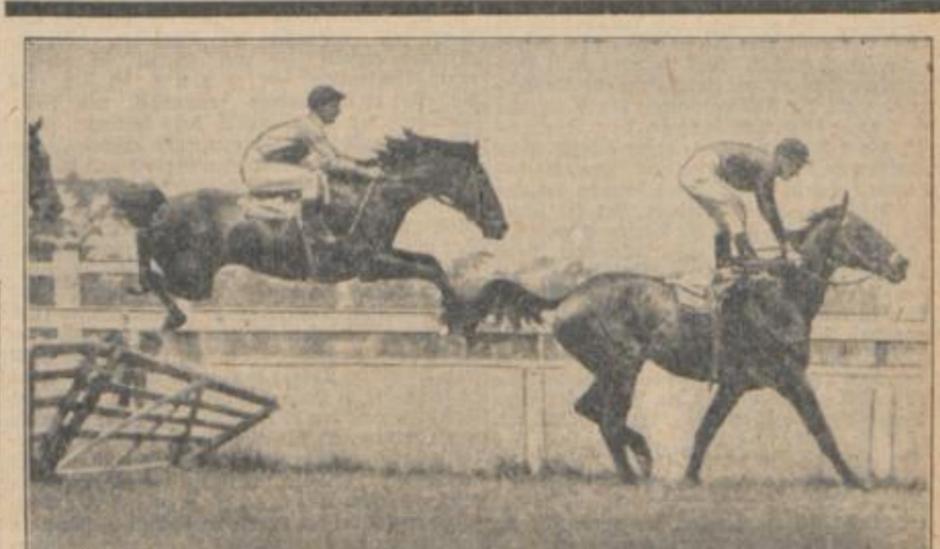
Delfieber in Amerika. (E. U.) Die Neutralitätsbill hat den Kongreß noch nicht passiert, die Regierung hat jedoch bereits den Oelstrukt zu verkiehen gegeben, daß sie die Ausfuhr nach den kriegsführenden Ländern, mit anderen Worten nach Italien, nicht gern sieht. Die Oelmagnaten kümmern sich jedoch vorläufig ziemlich wenig um diese Regierungsempfehlung. In den Oelgebieten der Vereinigten Staaten herrscht gegenwärtig ein förmliches Fieber. Oel wird in gewaltigen Mengen eingelauft, was bereits zu einer Preishaulse auf dem Inlandsmarkt geführt hat. Italien zahlt mit Bargeld, und die Oelkonjunktur hat Ausmaße erreicht, die an die Zeit der Prosperität erinnern. Das Oel wird meistens auf norwegischen Schiffen transportiert. Im Zusammenhang mit dieser Konjunktur ist die Stimmung in Pittsburg und anderen Oelgebieten gegenüber der Neutralitätsbill und insbesondere gegenüber einer strengen Fassung ziemlich kühl. Diese Stimmung hat sich bereits in die Kongreßhandelschiffe, die sich gegenwärtig mit der Bill beschäftigen, übertragen.

Rumänien und die Oelsanktion. Die rumänische Presse beschäftigt sich sehr lebhaft mit der Frage der Oelsanktionen. Die faschistischen Blätter führen eine heftige Kampagne gegen das Restruktumebargo, mit der Begründung, daß das Land unter der Einstellung dieser Lieferungen schwer leiden müßte. Die demokratischen Blätter machen demgegenüber geltend, daß Italien zahlungsunfähig sei und an Rumänien bereits 800 Millionen Lei schulde. Die „Dimineata“ spricht sich für die Anwendung der Sanktionen aus, wenn die Opfer auch noch so groß seien, weil dies eine wertvolle Sicherung gegen einen eventuellen späteren Krieg bedeute.

wähnte, der Ungeist des Krieges, die Tollwut des Chauvinismus, sind wieder auferstanden und auch Rolland mag erkannt haben, daß es auf die Dauer nicht möglich ist, sich mit Worten der Schwärter zu erwehren. So ist er, der oftmals in seinen Manifesten die „Sozialisten aller Länder“ aufgerufen hat, nach Sowjetrußland überfiedelt; dem Land, das der Erfüllung seiner Ideale näher ist als die übrige Welt. Er hat damit fundgetan, daß er, wie kurz vor ihm Thomas Mann, zu der Ueberzeugung gelangt ist: auch der bürgerliche Mensch, der für Frieden und Humanität kämpft, kann heute nur im Sozialismus seine geistige Heimat finden. Daß das Dritte Reich die Bücher Romain Rollands auf den Scheiterhaufen geworfen hat, ist nur selbstverständlich. Für einen Dichter der Menschlichkeit ist in den Wücherschänten und Schienen faschistisch regierter Länder kein Platz. Und nicht für einen Kämpfer, dem „Volk“ nie ein nebelhafter Begriff zur nationalistischen Sinnesverwirrung, sondern immer nur die Bezeichnung für die friedliche, arbeitende unsere Brüder sind“.

„Wir kennen nicht einzelne Völker, sondern nur das Volk, das eine unmittelbare Volk, das leidet und kämpft, fällt und sich wieder erhebt und dabei doch immer vorwärts schreitet auf einem schweren Weg in Blut und Schweiß — dieses Volk aller Menschen, die alle, alle unsere Brüder sind“.

Noch starrt die Welt in Kanonen. Wieder sind an allen Enden Brandstifter am Werk, um das Haus in Flammen zu legen, das das große Volk der Menschen sich errichtet hat. Aber über ihre Köpfe hinweg fliegt, als ewige Fahne, donnernde Fanfare, das Wort des Menschen, dem Leben Kampf für die größte Idee der Menschheit bedeutet: Das Wort vom Frieden. Die Zeit wird kommen... Friedrich Rosenfeld.



Beinahe „ausgestiegen“

Bei einem Hindernisrennen in Melbourne (Victoria, Australien) wäre der Jockei (rechts im Bild) beinahe „ausgestiegen“. Er konnte aber wieder den Sattel gewinnen und das Rennen durchstehen.

# Prager Zeitung

## Prag steckt voll Automaten

(R. P.) Den bekannten Spruch Goethes — Frankfurt steckt voll Reichthümer — kann man in Prag auf die im Titel angegebene Weise verändern. Ja, es stimmt. Heberall, wo uns eine winzige kleine Ecke nur ein wenig Raum bietet, dort wird ein Automat, ein Milchbüfett oder eine andere Einrichtung derselben Sorte und Gruppe eröffnet.

Nicht nur am Wenzelsplatz, wo das bunte und reiche, recht belebte Din und Her der Menschen in Blagen ununterbrochen vor sich geht, sind die Automaten voll von verschiedenen, immer aber hungerigen Kunden, auch jene „automatisch“ eingerichtete Gaststätten in den kleineren Straßen, ja selbst Automaten in ruhigen Gassen haben ihre ständige und treue Kundenschaft.

Der Prager ist immerhin Gewohnheitsmensch, er gewöhnt sich an „seine“ Zeitungsfrau, an „seine“ Tabaktrafik, er gewöhnt sich an „seinen“ Automat, wo er täglich einmaler morgens Kaffee trinkt oder abends eine Portion Wulajsch speist.

Das verfloffene Jahr hat fast eine Automaten-epidemie gebracht und wo nur das Auge hinfällt, dort erblickt er sein ausgeklüffelt Buchstaben BUFFET oder AUTOMAT, die über leuchtenden, großen Glasflächen lustig glänzen.

Nur ein Stand sieht es mit Bitterkeit und einer steigenden Unlust — die Gastwirte. Fast ein Drittel der Prager Wirtschaft hat die Lokale schon lange geschlossen, eine große Reihe läßt nicht lange mehr auf sich warten.

Eine ganze Stille herrscht unter den Gastwirten, hauptsächlich unter den kleinen, denn es fehlen ihnen die großen Mittel und Möglichkeiten, welche die Automatenbesitzer ins Geschäft geworfen haben.

Fast über Nacht erscheinen in Prag neue und neue Wirtshäuser mit einer vollkommenen Einrichtung, die auch gleich zahlreiche Gäste lockt. Für die Gastwirtschaften gibt es keine Hoffnung für die Zukunft, man kann ruhig behaupten, daß sich Schatten der Dämmerung über die einst so lustigen und angenehmen „gut bürgerlichen“ Wirtshäuser senken.

**Kinderleiche im Koffer.** Vorgehens abends fand eine Frau in der Badhofstraße in Smichow auf dem Boden ihres Hauses im Koffer eines 19jährigen Dienstboten Karla K. a. r. a. s. die Leiche eines etwa sechs Wochen alten Kindes weiblichen Geschlechtes. Die Leiche war in ein gekämmtes Kleid eingewickelt. Als die Karas in der Nacht nachhause kam, wurde sie sofort verhaftet und auf Polizeikommissariat geführt. Sie ist geständig. Die Kinderleiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin gebracht.

**Die Staatsbahndirektion Prag verankert folgende Fahrten:** Vom 31. Jänner bis 4. Feber ins Adlergebirge für Kč 205.—, in die Pestiden für Kč 275.— und ins Riesengebirge für Kč 220.— Vom 8. bis 16. Feber in die Dobe Traira für Kč 560.— am 1. und 2. Feber einen Motor-Sonderzug nach Johannsbad für Kč 75.— Anmeldungen nimmt das Referat für Ausflugszüge im Kasar neben dem Wilsonbahnhof, Tel. 333-35, und auf dem Bachtawitz n. n. m. Nr. 60, Tel. 350-55, entgegen.

## Gerichtssaal

### Bruderliebe bis zum Geldsack

Prag. Ein recht kurioser Fall beschäftigte gestern den Strafsenat V. e. d., vor welchem sich vier Brüder wegen falscher Zeugnisaussage zu verantworten hatten. Es ist eine Tragikomödie brüderlicher Hilfsbereitschaft, die freilich ihre Grenzen hatte, wo das Interesse des Geldbeutels betroffen war und schließlich einen unerquicklichen Ausgang nahm.

Es ist schon ziemlich lange her, daß sich der Vorfall ereignete, der den Anstoß zu den späteren Verwicklungen gab. Am 12. Oktober 1933 unternahm die vier Brüder Frana, Wladimir, Ladislav und Josef K. einen Autoausflug in der Richtung Böhmisch-Brod. Es bestanden beträchtliche Altersunterschiede zwischen ihnen, der Älteste, Frana K., ist Baumeister und hat das vierjährige Lebensjahr überlebt, der Jüngste ist ein 24jähriger Student. Weißer und Lenker des Wagens war der 32jährige Ladislav K. Während der Fahrt überließ dieser seinem ältesten Bruder Frana K. auf dessen Bitte den Platz am Steuer, obwohl Frana K. erst chauffieren lernte und keinen Führerschein besaß. Unter der Lenkung dieses mangelhaften Motorritzen geschah es nun, daß das Auto in der Gegend von Kolin auf eine Straße anfuhr und zum Sturz brachte. Das Mädchen erlitt Verletzungen am Kopf und am linken Bein und die Gendarmerei erhob die Anklage gegen den Autolenker wegen Hebertretung gegen die Sicherheit des Lebens — besser gesagt, gegen den, welchen sie für den Lenker hielt. Denn als solchen erklärte sich in brüderlichem Opfermut der Bruder des Wagens Ladislav K., der für keinen Bruder Frana K. in die Verichte irana. Die vier Brüder hatten nämlich gleich nach dem Unfall einen Kriegsrat abgehalten und beschlossen, den fährerlos gewordenen Bruder von der Verantwortung zu entlasten, da sie mit gutem Grund annahmen, daß dieser eine schwerere Strafe zu erwarten gehabt hätte. So beschloßen sie denn unisono vor der Gendarmerei, wie auch vor dem Bezirksgericht in Böhmisch-Brod, daß den Wagen der Bruder Ladislav gelenkt habe, der denn auch mit fünf Tagen Arrest bestraft wurde.

Da indessen außer dem Strafverfahren auch die Schadenersatzansprüche der verletzten Madam gerichtlich anhängig gemacht wurden, begann es den aufstrebenden Ladislav zu reuen, daß er voreilig die Schuld auf sich genommen und sich damit auch finanziellen Ansprüchen ausgesetzt hatte. Er lenkte Peruzuna ein und gelang im Berufungsverfahren

erumtilla, er und seine Brüder hätten zuerst unrichtige Angaben gemacht, um ihrem ältesten Bruder zu helfen. Damit aber hatten sie sich des Verbrechens des Betruges (durch falsche Zeugnisaussage) schuldig gemacht, dessen sie die Staatsanwaltschaft auch anklagte. Das Gericht verurteilte die Anwesenden (bis auf den jüngsten Bruder, dem eine Teilnahme an dem sonderbaren Komplott nicht nachzuweisen war) an je drei Monaten Kerker bedingt.

Von der Hebertretung gegen die Sicherheit des Lebens ist Ladislav in zweiter Instanz inzwischen freigesprochen worden, und zwar nicht nur deshalb, weil er nicht am Steuer gefahren hatte, sondern auch deshalb, weil nach den Feststellungen des Berufungsgerichtes die Ursache des Unfalles im Klagen eines Reifens lag und der Lenker des Wagens strafrechtlich nichts als schuldig angezogen werden könne. Ladislav K. wäre also in zweiter Instanz unter allen Umständen freigesprochen worden, so daß ihm seine reumütige Entbilligung nicht nur nichts nützt, sondern drei Monate Kerker zuzurechnen hat.

## Sozialistische Jugend. Kreis Prag

Gruppe Zentrum, Gruppe Weinberge-Smichow, Gruppe Hofschowitz

### Jahresvollversammlungen

Mittwoch, den 29. Jänner 1936, um 8 Uhr abends in den Gruppenheimen.

Tagesordnung: 1. Arbeitsberichte, 2. politisches Referat, 3. Remwahlen, 4. Freie Anträge und Ausschl. d.

## Kunst und Wissen

### Was ihr wollt

Das Deutsche Theater (Kleine Bühne) kam uns gestern, nach längerer Pause, wieder einmal schafeparisich mit „Was ihr wollt“.

Was ihr wollt, d. h. was ein gutes Publikum will, ist — so dachte richtig der größte aller Dramatiker — vollstimmliches und dabei phantastisches Theater, heiter-keines mit leise mitschwingenden süßlich-erzählerischen Überzügen, ernsthaft Menschliches in bunter Gewandung. Scherz mit tieferer Bedeutung, und so, als *h a n s k o t h e* voll sinnlich und sinnigen Anstuns, der die kleinen und großen menschlichen Schwächen und Leidenenschaften und die Menschen selber durcheinanderpurzeln läßt, ist insbesondere „Was ihr wollt“ anzufassen und zu spielen. Reunen der Natur, ausfällige und absichtsvolle Wertbeurteilungen führen bei Schafeparis immer mehr als zu bloßem Ill und Spaß, enthüllen Charaktere und mit liebenswürdigem Spott und mildem Verzeihen wird dem Zuschauer, ohne daß er es recht merkt, ein moralisches Gewichtchen angehängt, das er lächelnd beirührt, weil ja, wie er glaubt, nicht er trichter Verliebtheit, ungeblöfener Eitelkeit, hohler und feiger Windbeutelerei fähig ist, sondern nur eben die Olibvins, die Malvolos, die Junker Meichenwang... Und so, als launig-lustiges, romantisch-poetisches Spiel, ging gestern wirklich dieser Schafeparis in Szene. Die „neue Fassung“, zu der sich *h a n s k o t h e* bemüht fühlte, hat in diesem Falle der entscheidenden Dichtung glücklicherweise wenig Abbruch getan; besser, „moderner“ ist sie durch den Bearbeiter nicht geworden, braucht und vermochte sie nicht zu werden; wie und da ist ein Strich nun breiter gezogen, das Musikalische sympathisch untertrieben, manches sprachlich zurechtgerichtet, nicht immer ohne Sinn, manchmal aber auch zu Schaden des Wortes. Kurzum: hätte man „Was ihr wollt“ wiederum nach *S c h l e g e l* gespielt, so wäre der große Erfolg, den die Aufführung erzielte, bestimmt nicht kleiner geworden.

Und ein ausgesprochener Erfolg war es.

Julius Gellner inszenierte mit feinstem Geschmack innerlich und äußerlich (hier durch das Bühnenbild von *F r a n z S c h u l t z* sehr stilvoll unterstützt), skizzierte vorbildlich das Verische, das seelisch Parte um den sonnigen Scherz, ließ munterhaft alle Charaktere hervortreten und gegeneinander spielen und war schließlich auch um mögliche Sauberkeit im Sprachlichen bemüht.

Und ebenso hohes Lob wie der Regisseur verdient das Ensemble der Darsteller. Stärkste Wirkung erzielte — und darum sei er als erster verzeichnet — *h a n s G ö s s* als Malvolio; es ist geradezu erstaunlich, wie dieser Künstler, der lebenslänglich dazu bestimmt (man möchte beinahe sagen: verurteilt) erscheint, den Charme und Bombast, den Galant und Eleganz zu spielen, diese großeffektive Schafeparis-Figur überlegen und feinsinnig nachzeichnet, wie er in der scheinbaren Solozene des Malvolio Wort um Wort, Satz um Satz, Geiste um Geiste aufbaut; ein besonderer Spaß für den näheren Kenner der Führergeralten unseres Theaters, wie *G ö s s* Tonfall und Sprechart eines unserer ersten Theatermänner (und auch ersten Schauspielers) humorvoll und doch ohne zu verlegen nachahmt. Ein ganz verführerischer Kerl auch der Ritter Tobias des Herrn *V o l k e r*; das ist tatsächlich in Haltung und Mimik, in Wort und Spiel ein Herr von Witz, der sich aber auf die große Kunst versteht, im Allerderbsten, das er demungestaltete, nicht ordinär, sondern nur vulgär und immer mit tödlicherer Wirkung auf die Zuschauer zu wirken. *S c h m e r z e n e i c h* — um zunächst weiter bei den Herren zu bleiben — spielt den Junker Christoph (den Hans Kothke unerfindlicher Weise in einem Ritter Andreas verwandelt) degaigniert nämlich, *P a d l e s a l* und *W r i z* vertreten

überaus liebenswürdig die beiden feelenadeligen Männer, *S a l t e r Z a u b* holt aus dem Aerten, den der Bearbeiter vergeblich interessanter zu gestalten veruchte, das Möglichste heraus, *P a l l* und *S t a d l e r* bemühen sich um die Epifoden des Antonio und des Fabio. Unter den Damen verdient die blutjunge *J u g e W a e r n* (Viola) als erste genannt zu werden, weil wiederum starkes Talent zu verspüren war, ein monumal wunderbares Lächeln, manchmal ein herzerfröhendes Aufschlagen der fast noch kindlichen Stimme; und wenn auch sie und da der Knudnd des Gesichtes und die Biergabe des Wortes noch zu wenig plastisch erschienen, zuweilen sogar Leerlauf im eigenen Ritterleben durch die Darstellerin eingetreten droht, so ist doch der Gesamteindruck überaus günstig. In Schönheit und Bornehm spielt *M a r i o n W i n s c h e* die Olibvia, mit wirkungsvoller Dramatik, freilich zu Liebertreibungen neigend, Lotte Stein die Marie.

Hebertreibungen und Tempoverstärkungen, die sich aber bei Wiederholungen leicht ausmerzen ließen (und vielleicht mehr von den Darstellern als von der Regie betreffen), schmälerten ein wenig, in den letzten zwei Akten, den Erfolg, ohne ihm aber insgesamt fühlbar Abbruch zu tun. Das Publikum ging bis zum Schluß begeistert mit, brach wiederholt in Szenenapplaus aus und führte viele viele Vorhänge herbei. Hocherfreulich, daß sich unsere Bühne nun auch mit Schafeparis einen Ehrenabend schaffte, dem wir recht viele Wiederholungen vom Herzen wünschen.

**Auffiger Stadtvertretung kündigt den Vertrag mit dem Theaterdirektor Huttig.** Die Auffiger Stadtvertretung hat beschlossen, den im Jahre 1934 mit dem jetzigen Theaterdirektor Huttig abgeschlossenen Vertrag zu kündigen, um eine neue Fassung des Vertrages unter besonderer Berücksichtigung der geldlichen und sachlichen Leistungen der Stadtgemeinde bei Zugrundelegung der Subventionen an die Direktion durchzuführen. Die Forderung der Direktion, ihr den Betrag der Subventionen einfach für den Betrieb zu überlassen, ohne die Instandsetzungen der Stadt zu fügen, wurde mit Rücksicht auf die geldliche Lage der Stadt abgelehnt. Bei den Beratungen wurde von unferen Genossen ausdrücklich erklärt, daß dieser Beschluß sich nicht gegen das Theater oder gegen die Angehörigen richtet. Der Beschluß soll lediglich Verhandlungsmöglichkeiten schaffen mit dem Ziel, die bisher der Stadt gewährten Subventionen in irgend einer Weise zu realisieren. Die Stadt Auffig kann in Rücksicht auf ihre Finanzlage und die Arbeitslosen, auf den für diese Post im Voranschlag eingelegten Betrag von 50.000 Kč nicht bergähten und höhere Aufwendungen für das Theater nicht machen. Die Stadt Auffig wendete bisher jährlich weit über 1 Million Kč für das Theater auf. Seit dem Jahre 1929 wurden alle Subventionen der Stadtgemeinde zugewiesen, mit Ausnahme von 30.000 Kč, die aus den Ertragsnissen der Rundfunkgebühren direkt der jeweiligen Direktion übermittel wurden. Die Bürgerlichen haben diese Angelegenheit als ein Politikum aufgefaßt. In ihren Argumentationen ließen sie sogar die Drohung durchblicken, daß mit einer ebenmellen Sperrung des Theaters zu rechnen ist. Die Auffiger Stadtverwaltung wird alle Vorkehrungen treffen, daß durch kein wie immer geartetes Mandat der Interessen des Auffiger Kulturinstitutes beeinträchtigt werden.

**Delia Lipinskaja** wiederholte bei ihrem Gastspiel im Neuen Deutschen Theater größtenteils das Programm, das sie vor zwei Monaten schon in der Kleinen Bühne zum Vortrag gebracht hatte, damals durch das Fehlen ihres ständigen Klavierbegleiters, diesmal durch die Größe des Raums beeinträchtigt, den ihre intime Kunst nicht immer zu füllen vermochte — und den auch das Publikum nur notdürftig füllte. Die sprachlich-musikalische Begabung, die lebendig dominierende und doch nie übertriebende Vortragskraft der Lipinskaja erzielte auch diesmal wieder begeisternden Beifall, der die Künstlerin zur Zugabe ihrer beliebtesten Nummern nötigte. Aber es wäre zu wünschen, daß sie bis zum nächsten Wiederkehren an eine Erneuerung ihres schon allzu bekannten Programms denkt. Mit dem „Fischerlein“ allein ist es nicht getan. — e i s —

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Mittwoch, halb 8 Uhr: Katarina Ismajlova, 2. — Donnerstag, halb 8: Die unerschuldige Stunde, Uraufführung, 1. — Freitag, halb 8: Eine Nacht in Benedig, 2. — Samstag, halb 7: Tristan und Isolde, Gastspiel Hann Konechni, 2.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch, 8: Annafagatzein. — Donnerstag, 8: Was ihr wollt. — Freitag, 8: Das unbekannte Mädchen, Uraufführung. — Samstag, 8: Was ihr wollt.



Martene Dietrich als „Rote Karin“ (Katharina II.)

## Bezirksorganisation Prag der deutschen sozialdem. Arbeiterpartei

Freitag, den 31. Jänner 1936, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Prag I., Perchtin, um acht Uhr abends

## Partei-Mitgliederversammlung

Referent: Genosse Abgeordneter Wenzel Z a k s a.  
„Die tschechoslowakische Demokratie vor neuen Aufgaben“.

## Vorträge

Ueber „Augenoffensichten in der Krise“ spricht Donnerstag, den 30. Jänner, um halb 8 Uhr abends im Vortragsaal des Institutiums für soziale Fürsorge (Prag II., Palach-Platz 4) Genosse Senator J. Modrácel. Eintritt frei.

## Der Film

### Frau in Fesseln

Wichtiger die der Film „Die Frau auf Teufel“, denn es handelt sich darum, daß die Privatsekretärin eines Schiffreeders erst für ein paar Jahre den Chef heiratet, der sich um ihre Willen scheiden ließ — und dann doch in die Arme des jüngerer argentinischen Verlobten zurückläßt, den sie kurz vor ihrer Heirat auf einer Schiffreise kennen und lieben gelernt hatte. Sehr aufregend ist das nun gerade nicht, und wenn nicht der Regisseur Clarence Brown die Szenen auf dem Schiff und auf der argentinischen Hand abwechselnd gealtert hätte, dann wäre dieser Hollywood-Film ganz in der Langweiligkeit des durchschnittlichen Gesellschaftsfilms versunken. Daß Joan Crawford eine ausdrucksvolle und ehrgeizige Darstellerin ist, wissen wir, aber wenn sie uns schwimmend, zeltend, weinend und trahlend in immer neuen Kostümen gezeigt und zum Star gestempelt wird, dann ist das mehr als ihrer Wirkung befählich. *C l a r k G a b l e* ist wieder ausgezeichnet in seiner kraftvoll beherrschten Männlichkeit, während der andere Partner *O t t o K r i e g e r* nur vornehm ist. — e i s —

## Aus der Partei

Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“, Prag. Freitag, den 31. Jänner, um 7 Uhr abends im Dobrotvum wichtige Aussprühung.

## Vereinsnachrichten

Der beliebte Facklingball des Klubs deutscher Buchdrucker in Prag findet 1. Feber, 8 Uhr abends, im Deutschen Handwerkerverein, Smetachgasse, statt. Urfomisches Witternachtsprogramm. Musikkapelle Papert. Eintritt 13 Kč einschließlich Steuer.

„Der Kongress tanzt“, Maskenball der Union der Geschäftsfreunden und Vertreter, am 8. Feber d. J. in Steinerhall des Lidoch däm, Prag II., Habernská 7. Reklamationen und Tischormerlungen im Sekretariate der Union, Prag II., Ra Bboteriv Nr. 18. — 3248

Der traditionelle Angestellten-Ball der Ortsgruppe Prag des M.-A.-Ver findet am 29. Feber (Samstag) im Heinesaal statt. Reklamationen an die Ortsgruppenleitung, Prag II., Bögnerova n. m. 4.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania: „1/2 Musketeere“. (Sokol, Ball-berg, Verebes, Gular-Puff). — Adria: „Die Rettung der Verfluchten“. Ar. Annabella. — Alfa: „Die Kreuzritter“. A. de Mille. — Avion: „Katharina die Letzte“. D. Branziska Gaal. — B 36 Kotba: „Das Privatleben des Peter Sinogradov“. A. — Veranek: „Die Brautwerbung der Nanny Kulich“. Tsch. — Fenix: „Die rote Karin“. A. Karlene Dietrich. — Flora: „Königin Christine“. A. Greta Garbo. — Gaumont: „Ein Auf in die jüdische Nacht“. Tsch. — Hollwood: „Eine Verlobte, die ist lustig“. — Hvezda: „A d e n - P r o g r a m m“. — Julia: „Königin Christine“. Regie: Frid. Tsch. — Kinema: „Journal, Grotesk, Reportage. 1/2-1/2“. — Kruma: „Die Scharten von Sing-Sing“. A. — Lucerna: „Frau in Ketten“. Clark Gable, J. Crawford. A. — Metro: „Die seltsame Erzählung“. D. — Olympic: „Musik des Florentin“. D. — Paffage: „Katharina — die Letzte“. Branziska Gaal. D. — Praga: „Maskerade“. Paula Wessely. D. — Radio: „Die Brautwerbung der Nanny Kulich“. Tsch. — Slav: „Königin Christine“. Greta Garbo. A. — Sotogor: „Königin“. Regie: Frid. Tsch. — Alma: „Königin Christine“. Greta Garbo. A. — Deibel: „Königin Christine“. Greta Garbo. A. — Felvedere: „Einer zu viel an Bord“. D. — Felba: „Epifode“. Paula Wessely. D. — Carlton: „Die Brautwerbung der Nanny Kulich“. — Jüskan: „Königin Christine“. Greta Garbo. A. — Libo II: „Königin Christine“. Greta Garbo. A. — Nacesta: „Katharina“. D. — Noxy: „Die Brautwerbung der Nanny Kulich“. Tsch. — Sport-Smichow: „Razurka“. Vola Regri. Regie: Norf.

Veranschaulichungen: Per Poststempel ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, monatlich Kč 102.—. — Anfertige werden laut Tarif billiger berechnet. Bei späteren Einkallungen Preisnachschlag. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken. — Die Rechnungsführung wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Anzeigen-K. G. Prag.